

DIE GLOCKENBECHER IM OBERRHEINTAL

Bei einem Besuch E. Wahles in Freiburg in einem der letzten Jahre diskutierten wir die Anlage von Verbreitungskarten des Neolithikums im südwestdeutschen Raum. Dabei legte er mir nahe, die Glockenbecher doch einmal so vorzulegen, daß ihre Gruppierung klarer werde. Ein Versuch dazu sei nun dem Jubilar dargebracht.

Im Oberrheintal finden sich zwei räumlich getrennte Glockenbecherkonzentrationen im Bereich des nördlichen und südlichen Oberrheins. Für die erste der beiden Gruppen habe ich früher eine Beschreibung gegeben, als ich für die Einordnung des Materials aus dem nordmainischen Hessen ein Gegengewicht zu der relativ gut bekannten mitteldeutschen Gruppe brauchte¹⁾. Damals ging ich weitgehend typologisch vor und glaubte, die Reihung dadurch stützen zu können, daß ich als früh jene Typen ausschied, die spanischen Stücken am nächsten standen. Immer stärker werdende Zweifel an der typologischen Methode überhaupt und die breitere Kenntnis des spanisch-portugiesischen Materials und seiner Chronologie machen eine erneute Durchsicht nötig, doch kann an Vorlage eines vollständigen Katalogs hier nicht gedacht werden.

Die Gruppe am südlichen Ober- und am Hochrhein hat G. Kraft in einem nachgelassenen Aufsatz behandelt und in die wesentlichen Zusammenhänge hineingestellt²⁾. Die inzwischen hinzugekommenen Neufunde³⁾ sind nicht umfangreich genug, um eine völlige Neuvorlage zu rechtfertigen. Für beide Gruppen werden daher nur einige Typentafeln vorgelegt, die das im Text Gesagte veranschaulichen können (Abb. 3-7). Die Darstellung geht darauf aus, das jeweils Charakteristische der Gruppen und ihre regionale und chronologische Stellung im Rahmen aller Glockenbechererscheinungen herauszustellen. Sie beginnt aus praktischen Gründen mit der Vorführung der Gruppe am südlichen Oberrhein.

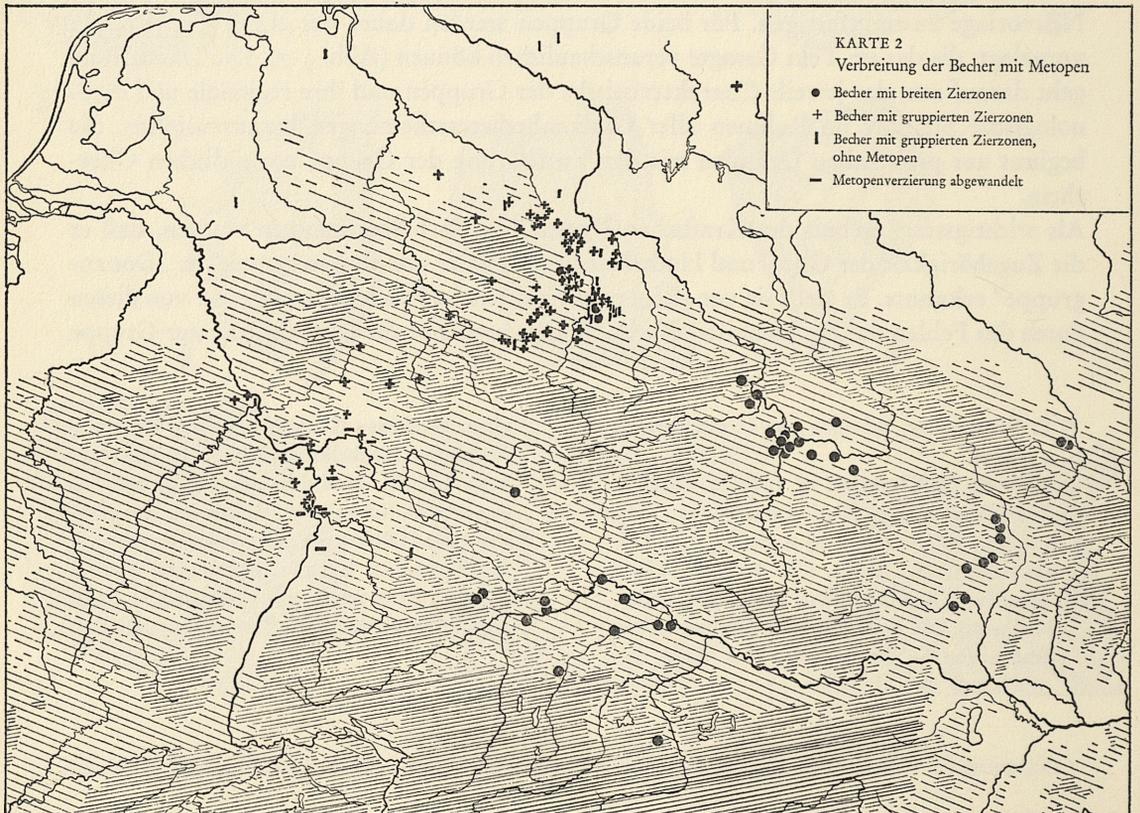
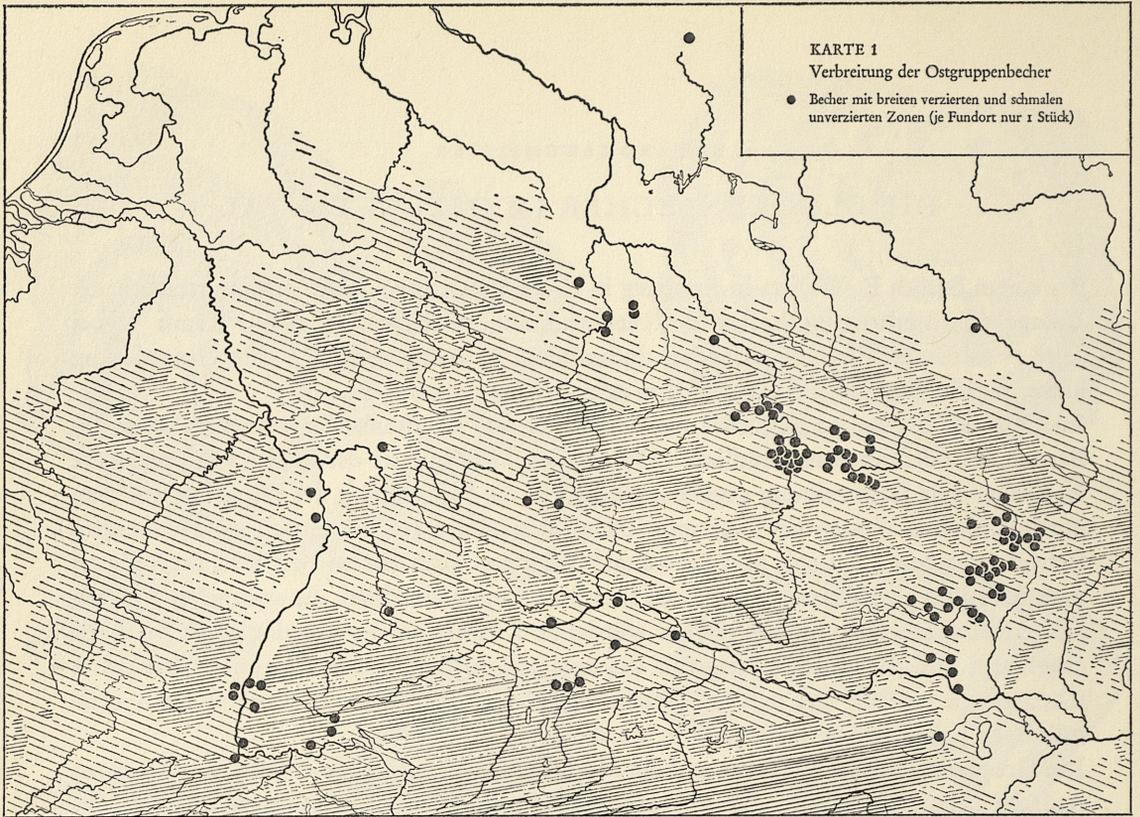
Als wichtigstes Ergebnis der Kraftschen Darstellung darf übernommen werden, daß er die Zugehörigkeit der Ober- und Hochrhinefunde zu der von ihm so genannten „Donaugruppe“ erkannte. Er stellt sie vor allem neben bayerische Funde, obwohl er sie von diesen durch das Fehlen des Kerbschnitts abhebt. Weiter betont er die Unterschiede zur Gruppe

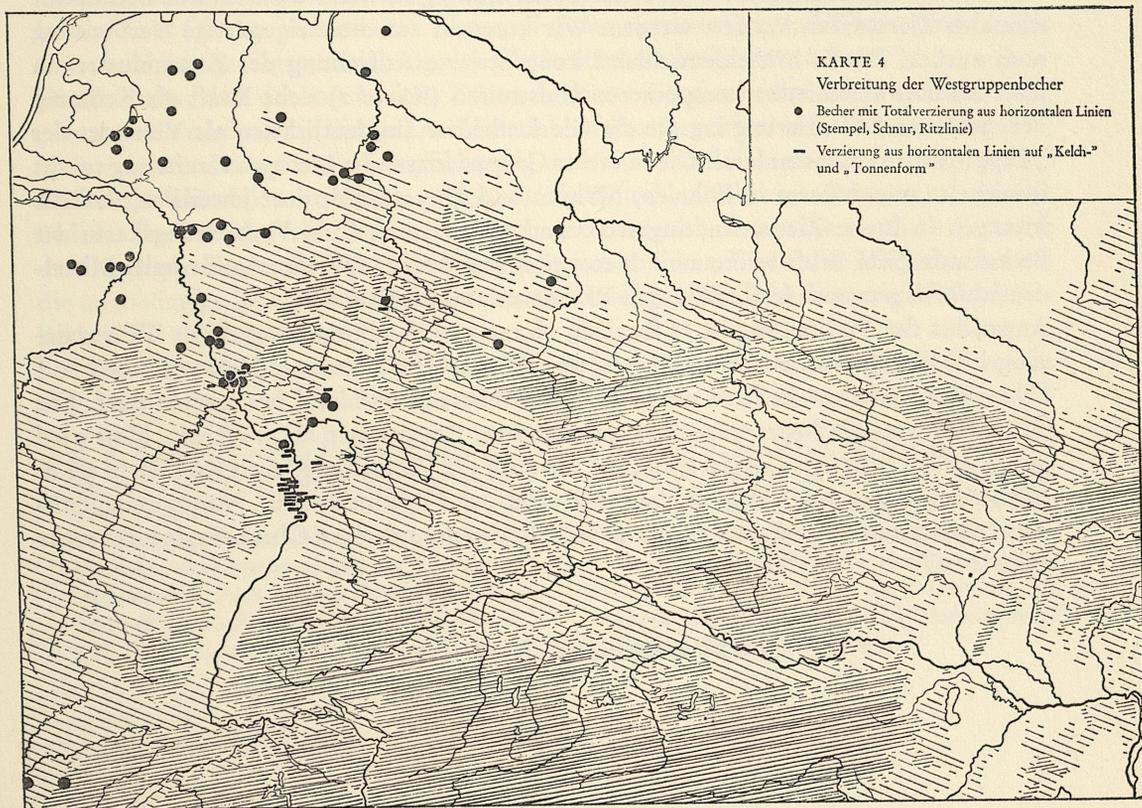
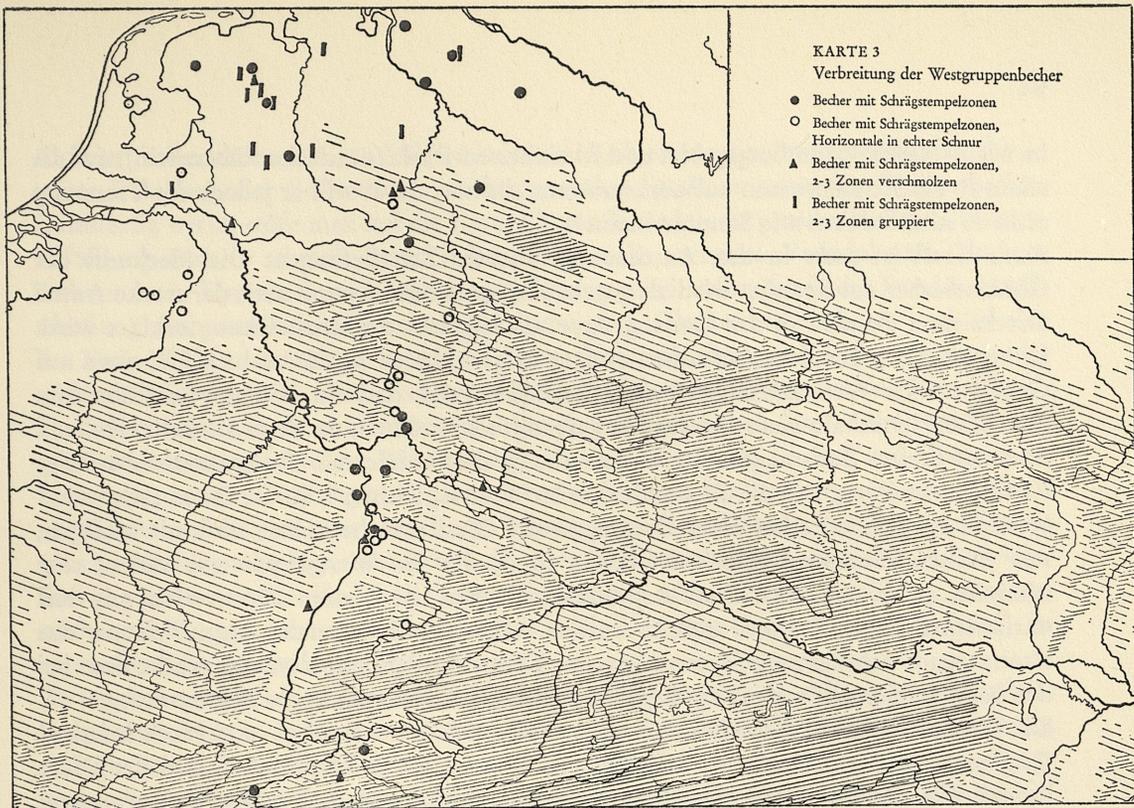
1) E. Sangmeister, *Schriften zur Urgeschichte* 3, 1 (1951).

2) G. Kraft, *Bad. Fundber.* 17, 1941-47, 129 ff.

3) Fundschau 1954-56, *Bad. Fundber.* 21, 1958, 221 Taf. 59 (Gündlingen) u. Taf. 15, 4 (Wolfenweiler); M. Jehl u. Ch. Bonnet, *Cahiers Alsaciens d'Arch. et d'Hist.* 1958, 7 ff. (Niederhergheim). Ein Neufund eines Glockenbechergrabes von St. Louis, Dép. Hte. Rhin, der

einen verzierten Glockenbecher und einen unverzierten Henkelkrug enthielt, ist noch unveröffentlicht; Nachricht des Fundes verdanken wir M. Schweitzer, Riedisheim. Aus Funden eines Hallstattgrabhügels von Bittelbrunn, Kr. Konstanz, konnten Rand- und Bodenscherben einer Schale mit verbreitertem Rand aussortiert werden; alter Bestand, unpubliziert.





im Main-Neckar-Mündungsgebiet und Rheinhessen-Pfalz (nördlicher Oberrhein), auf die schon P. H. Stemmermann aufmerksam gemacht hat; dabei will er jedoch die Trennung nicht so scharf ziehen wie Stemmermann⁴⁾.

Auch Kraft ist ganz in den Anschauungen seiner Zeit befangen: Die Herkunft der Glockenbecher aus Spanien wird als gegeben hingenommen, wenn auch der starke Anteil unverzierter Formen in der Donaugruppe als mögliche Substratwirkung erklärt wird. Er begnügt sich mit dem Aufsuchen einiger vergleichbarer Stücke und schließt etwa auf Grund starker Ähnlichkeit, daß ein böhmisches Stück und ein Becher von Kühnheim (Ht. Rhin) innerhalb einer Generation gefertigt sein müßten, da sie so ähnlich seien.

Eine auf breiter Basis angestellte Untersuchung aller verzierten Glockenbecher bestätigt Krafts Feststellung, daß die Glockenbecher im Westen „leichter“, die im Osten „schwerer“ verziert seien. Die Becher einer Ostgruppe der Glockenbecherkultur sind mit wenigen, sehr breiten Zierzonen versehen (Abb. 1 u. 2), die der Westgruppe mit vielen, sehr schmalen (Abb. 6, oben). Dementsprechend können die breiten Zierstreifen mit viel variantenreicheren Mustern gefüllt werden, während die schmalen eigentlich nur das alternierende Schrägstempelsystem kennen. Dieses Schrägstempelsystem taucht auch bei den breit verzierten Bechern der Ostgruppe gelegentlich als alleiniges Muster auf.

Die Kartierung allein dieses Musters zeigt, daß die Becher am Ober- und Hochrhein zur Ostgruppe gehören (Karte 1), während die Westbecher in Rheinhessen und der Pfalz ihren östlichsten Punkt erreichen, aber dann noch einmal südlich der Oberrheingruppe in der Schweiz erscheinen (Karte 3). Diese Feststellung gilt, wenn wirklich nur Becher mit schmalen Zierstreifen kartiert werden. Wir kommen auf diese eigenartige Verbreitung noch zurück. Die in Mitteldeutschland konzentrierte Aufteilung des Zonenmusters in zwei bis drei verschieden komponierte Bildstreifen (Karte 2) sieht Kraft als Krönung der „schweren“ Verzierung an, die die Glockenbecher am deutlichsten als Vertreter des „Teppichstils“ erkennen lasse. Die in dieser Gruppe klassische Metopenverzierung taucht in nicht so reiner Form in Böhmen, Mähren und Ungarn auf, dort jeweils so, daß die Metopen in breite Zierzonen eingesetzt sind (Abb. 1, 3). Eine Verbreitungskarte der Becher mit zwei Bildstreifen und Metopenmuster zeigt, daß diese außerhalb Mitteldeutschlands nur noch in Rheinhessen-Pfalz vorkommen (Karte 2).

Angesichts der Verbreitung ist es fraglich, ob man an der Entstehung dieser Teilverzierung in Mitteldeutschland festhalten kann und das Auftreten von Metopenmuster auf böhmisch-mährischen Bechern als Einfluß von Mitteldeutschland her werten darf. Die Wirkung dieses Einflusses wäre dann ganz anderer Art gewesen als am Rhein. Man wird um so mehr zu diesem Zweifel gedrängt, als auch die Vorstellung, der Metopenstil sei in Mitteldeutschland von der benachbarten Kultur der Tiefstichkeramik Nordwestdeutschlands entlehnt und umgesetzt worden, aus Gründen der relativen Chronologie nicht mehr haltbar ist.

⁴⁾ P. H. Stemmermann, *Germania* 17, 1933, 4 ff.

Auf der Suche nach sonstigen Möglichkeiten der Ableitung des Metopenmusters, das in seiner Betonung der Senkrechten im horizontalen Streifenmuster des Glockenbeckers fremdartig wirkt, stößt man auf die Keramik von Vučedol, die gerade eben diese Musteraufteilung auch in schmale Streifen kennt. Kontakt zwischen Vučedol und Glockenbechern ist in Österreich und Mähren gegeben, er wird außer durch die Fundvergesellschaftung auch durch den Formenvergleich zwischen Glockenbeckerschalen und Schalen der Vučedolkultur bestätigt. Beiden ist der verbreiterte verzierte Rand gemeinsam, der auch an Füßschalen wiederkehrt und bis in die Oberrheingruppe verfolgbar ist⁵⁾.

Danach könnte man das Auftreten von Metopenverzierung auf dem verbreiterten Rand von Schalen und auf Bechern Böhmens und Mährens mit einem Einfluß von Vučedol erklären, der um so plausibler wird, als man von daher auch das Erscheinen von Kerbschnitt in Mähren und Bayern verstehen kann. Nimmt man diese Deutung an, dann müßte die ganze mitteldeutsche Eigenausbildung des Metopenbeckers später als dieser Vučedoleinfluß angesetzt werden. Und da sich eine Verbreitung echter Ostgruppenbecher, darunter solcher mit eingegliedertem Metopiering bis in die Leipziger Gegend verfolgen läßt⁶⁾, ist eine solche Lösung gut vorstellbar (Karte 2).

Zu fragen ist natürlich — wenn man sich einmal völlig von der Vorstellung einer Glockenbecherentstehung in Spanien frei macht —, ob nicht der Glockenbecher überhaupt nur ein Ableger der Vučedol-Keramik sein könnte. Zu einer positiven Beantwortung dieser Frage besteht jedoch kein Anlaß, da sich in den aufgezeigten beiden Merkmalen die Ähnlichkeit zwischen beiden Kulturen schon erschöpft. Es hätte bei einer Umstellung von Vučedolkeramik auf Glockenbecher so viel Neues erfunden werden müssen, daß man genau so gut eine unabhängige Eigenentstehung des Glockenbeckers befürworten kann⁷⁾.

Daraus folgt, daß der mit breiten Zonen verzierte Glockenbecher im Osten schon dagewesen sein muß, als ein Einfluß aus Vučedol auf ihn ausgeübt wurde. Der unbeeinflusste, breit verzierte Becher muß also gleichzeitig und vor Vučedol angesetzt werden; wieviel früher als Vučedol er im Osten auftrat, ist dabei unklar. Ebenso unklar ist, ob er eine östliche Variante des leichtverzierten Westbeckers, oder ob dieser eine westliche Variante des Ostgruppenbeckers ist. Beides wäre typologisch denkbar. Eine dritte Möglichkeit wäre die unabhängige Entstehung beider, die bei der sonstigen Ähnlichkeit wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Die Funde der Ostgruppe und Mitteldeutschlands stammen fast alle aus Flachgräbern, in

5) R. R. Schmidt, *Die Burg Vučedol* (1945) Taf. 34, 3; 37, 2-5; 38, 1-5. 8; 39, 1. 5-6. 9-10; 40, 2; 42, 3; 44-47.

6) G. Neumann, *Prähist. Zeitschr.* 20, 1929, 45 ff. (Cröbern, ohne Metopen; Leippen); *Vorgesch. Altertümer d. Prov. Sachsen* 2 (1885) 91 Abb. 80-81 (Klein-Corbetha); E. Stroedicke, *Jahreschr. Halle* 11, 1912, 20 ff. Taf. 7, 2-3 (Nee-

hausen); R. Moschkau, *Mannus* 20, 1928, 416 Abb. 1 (Pegau?); N. Niklasson, *Jahresschr. Halle* 14, 1926, 43 f. Taf. 12, 3 (Weißenfels).

7) Man vergleiche dazu die Auffassung J. Neustupnýs in *Sborník Národního Musea v Praze* 14, 1960, 140 ff., wo er die Entstehung der Glockenbecherkultur als Parallelerscheinung zu Laibach und Vučedol vertritt.

denen meist mehrere Gefäße und sonstige Beigaben vereinigt sind. Sie bieten eine relativ hohe Zahl von geschlossenen Funden, die eine Fundstatistik und damit eine relativ-chronologische Untergliederung leichter zulassen. Der Becher der Westgruppe ist meist das einzige Gefäß in Flach- oder Hügelgräbern, auch andere Beigaben sind selten. Hier sind also chronologische Ansätze schwerer zu gewinnen.

Die fundstatistische Auswertung der geschlossenen Funde Böhmens und Mährens weist eine Veränderung der den Toten beigegebenen Gefäße aus, die nur als Modewechsel und daher chronologisch gedeutet werden kann (Tabelle 1, Falttafel nach S. 96). 62 geschlossene Funde Böhmens konnten hier verwertet werden, sie stellen jedoch nur einen sehr geringen Teil des tatsächlich geborgenen Fundstoffs dar. Sie allein sind jedoch so geborgen und publiziert, daß sie als verlässlich angesehen werden dürfen. Es fielen aber für die Beurteilung auch schon jene Funde aus, die nur zwei Gegenstände gleichen Typus oder überhaupt nur einen Gegenstand enthielten. Immerhin läßt die Übersicht erkennen, daß als „vollständiges Grabinventar“ eine Schüssel und ein bis zwei Henkelgefäßchen gelten müssen, der Becher selbst, meist etwas größer als die Henkelgefäße, scheint eine zusätzliche Beigabe gewesen zu sein, ebenso wie nichtkeramische Gegenstände. Da jedoch der Becher auch sehr häufig allein auftritt, muß für ihn mit einer ganz besonderen Bedeutung gerechnet werden, die — vielleicht — bei einer Bearbeitung des Gesamtmaterials herauskommen könnte.

Geht man von der „Standardkombination“ aus, so kann man einen allmählichen Wechsel der Henkelgefäß- und der Schüsselformen verfolgen. Am Anfang steht die Kombination eines gehenkeltten Glockenbeckers und einer meist rundbodigen, seltener abgeflachten bauchigen Schale mit flach abgestrichenem oder leicht verbreitertem Rand (Abb. 1, 2. 6-7. 9. 12. 14; 2, 17). Beim Becher ist die Form des Glockenbeckers gewahrt, der Henkel setzt meist erst unterhalb des Randes an. Allmählich tritt an die Stelle dieses Henkelbeckers ein Henkelkrug, zunächst wie ein schlanker und profilierter wirkender Becher gebildet (Abb. 1, 4; 2, 16), später dadurch charakterisiert, daß der Mündungsdurchmesser kleiner wird, der ausladende Rand daher wegfällt. Auch hier beginnt der Henkel meist erst unter dem Rand (Abb. 1, 5). Die bauchige Schüssel scheint jetzt häufig vier bis sechs Füßchen zu erhalten (Abb. 1, 13; 2, 13).

Während die Henkelbecher ganz aus der Mode kommen, halten sich die Henkelkrüge länger, sie kommen noch in Verbindung mit Schüsseln mit mehr oder minder straffem Profil, fast immer verbreitertem Rand und immer flachem oder gar abgesetztem Standboden vor (Abb. 2, 1. 3. 4. 6. 10-11). Diese charakterisieren den zweiten Abschnitt besonders gut, vor allem in Kombination mit einem kleinen Henkelkrug mit randständigem Henkel und meist engem, zylinderförmigem Hals, seltener mit weiter becherartiger Randausladung (Abb. 2, 1. 3. 5. 7. 14). Diese Kombination ist so häufig, daß sie geradezu wie eine Norm wirkt, und zwar scheint eine Flachbodenschüssel mit zwei kleinen Krügen zusammenzugehören.

In der Tabelle für Böhmen (Tabelle 1, Falttafel nach S. 96) läßt sich so ein Abschnitt mit

Henkelbecher, Rundbodenschale und der Mehrzahl der Henkelkrüge schlanker Form von einem anderen mit Flachbodenschüssel, einer Minderzahl der schlanken Krüge und der Masse der kleinen Krüge abheben. Die Füßschale bezeichnet deutlich den Übergang zwischen beiden Ausstattungen.

Es fällt auf, daß verzierte Becher, auch die mit Metopen, und unverzierte Becher im ersten Abschnitt häufiger in der Fundkombination zu finden sind als im zweiten. 22 von 30 Funden haben im ersten Abschnitt den Glockenbecher selbst in irgendeiner Form, im zweiten Abschnitt nur 11 von 32. Nach den geschlossenen Funden möchte man daher ein Abnehmen des Glockenbeckers selbst verzeichnen, der als Grabbeigabe zumindest an Bedeutung verliert. Da man zugleich beobachten kann, daß im ersten Abschnitt die Schüsseln weniger zahlreich sind, bleibt zu erwägen, ob nicht der Becher, besonders vielleicht der unverzierte, weitgehend die Funktion der Schüssel gehabt haben könnte. Man könnte so vielleicht die Funde am oberen Ende der Tabelle als stellvertretend für jene Phase der östlichen Glockenbecherkultur ansehen, in der der Glockenbecher noch nicht dem Vučedol-Einfluß ausgesetzt war. Diesem könnten dann also neben der Verzierung mit Metopen auch die Verwendung der Schüssel zugeschrieben werden, während der Henkelbecher schon älter sein könnte und in den Badener Horizont zu datieren wäre.

So wie die Tabelle jetzt steht, ist sie umkehrbar, aber nicht in anderer Reihenfolge aufzubauen, dazu sind die Verzahnungen der schlankeren Henkelkrüge zu zahlreich. Kehrt man sie um, müßte der jetzt unten stehende Teil früher datiert werden. Damit würde nicht nur unsere eben gegebene Erklärung für den Tabellenanfang entwertet, es würden auch einige Fakten unerklärbar. Das gewichtigste Faktum ist wohl, daß Flachbodenschüssel und kleine Henkeltasse unseres zweiten Abschnittes die Formen sind, die in Polepy (Böhmen) den Beginn der Belegung des Aunjetitzer Gräberfeldes bezeichnen. Eine Horizontalstratigraphie zeigt⁸⁾, daß ein bruchloses Übergehen der Belegung sich abzeichnet, so daß hier auch der Kulturbruch Glockenbecher-Aunjetitz durch die Kontinuität der Belegung überbrückt ist. Hier soll zunächst nur die chronologische Konsequenz interessieren, die unseren zweiten Abschnitt der Tabelle als den jüngeren erkennen läßt. Wir erfassen nach diesen Beobachtungen und Überlegungen mit der Tabelle einen Zeitraum, der noch in der Zeit der späteren Badener Kultur beginnen mag, die Zeit der Vučedolkultur durchläuft und in Aunjetitz mündet. Es wird noch zu diskutieren sein, ob das Einmünden in die Frühbronzezeit allgemeingültig und inwieweit vielleicht noch mit einem Nebeneinander von späten Glockenbechern und Frühbronzezeitgruppen zu rechnen ist.

Obwohl Tabelle 1 (Falttafel) nur zwei große Phasen klar trennen läßt, möchte ich aufgrund des eben Diskutierten von der älteren Phase noch einen frühen Teil abtrennen und daher von drei Abschnitten in der böhmischen Glockenbecherentwicklung sprechen:

Abschnitt 1: Anscheinend kurze Anfangszeit der Glockenbecherkultur, durch Kontakt

⁸⁾ R. Christlein, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 29, 1964, 42 Abb. 14.

mit der Badener Kultur entsteht der Henkelbecher, der neben dem „schwer“ verzierten Glockenbecher einzige Grabbeigabe ist.

Abschnitt 2: Durch Begegnung mit Vučedol entsteht die Metopenverzierung, in den Gräbern setzt sich die Standardkombination Rundbodenschüssel, Henkelkrug, Becher durch.

Abschnitt 3: Zeit der Beigabekombination Flachbodenschüssel mit ein bis zwei niedrigen Henkelkrügen und nur noch gelegentlich Glockenbecher.

Wo wir die Tabelleneinteilung meinen, werden wir künftig von „älterer“ und „jüngerer Phase“ sprechen, sonst von den drei Abschnitten, deren beide ersten die ältere Phase ausmachen.

Die chronologische Fixierung der Tabelle hat nun als erstes Ergebnis, daß wir ein Abnehmen der Glockenbecher selbst konstatieren, daß wir aber umgekehrt das Weiterexistieren verzierter und unverzierter Glockenbecher bis an das Ende der Glockenbecherkultur feststellen können. Das bedeutet, daß der Glockenbecher allein nicht sicher innerhalb seines Kulturablaufs datiert werden kann. Allerdings läßt ein Vergleich der in dieser Tabelle aufzunehmenden Glockenbecher untereinander erkennen, daß in den Funden des zweiten Teiles viele jener verzierten Becher liegen, die man mit G. Kraft als „leichter“ verziert bezeichnen könnte (z. B. Abb. 2, 9-10). Es finden sich hier jene Becher, die dem westeuropäischen hinsichtlich Schmalheit und Zahl der Zierzonen nahe kommen, freilich nicht so „monoton“ nur mit Schrägstempelmuster verziert sind⁹⁾. Darf man diese Beobachtung verallgemeinern, so heißt das, daß entweder zusammen mit der abnehmenden Bedeutung des Glockenbeckers überhaupt eine Entwertung des Musters einhergeht, oder daß ein aus Westeuropa kommender Einfluß erst in dieser späten Phase Bedeutung gewinnt.

Das gilt aber wohl nur im Hinblick auf das Zunehmen „leichterer“ Muster, nicht hinsichtlich des einfachen „monotonen“ Schrägstempelmusters. Denn dieses läßt sich zumindest schon im Zusammenhang mit Funden von der Mitte der Tabelle (= Abschnitt 2 der relativen Glockenbecher-Chronologie Böhmens) feststellen (Abb. 1, 8 zusammengehörig mit Abb. 1. 9-14). Denken wir daher an die Auswirkung eines westlichen Einflusses, kann damit nicht das Aufkommen des Musters allein gemeint sein. Dieses sollte früher bekannt gewesen sein, wenn es auch bei der zitierten böhmischen Form sehr „schwer“ wirkt. Immerhin sind neun statt der sonst üblichen sechs Streifen auf dem Becher angebracht; das ist stärker in der Tendenz des westeuropäischen Beckers.

Ein zweites chronologisches Ergebnis der Tabelle ist die Eingliederung sonstiger Typen der Glockenbecherkultur: Die breite gewölbte Armschutzplatte mit vier Löchern erscheint

⁹⁾ A. Stocký, *La Bohême préhistorique* 1 (1928) Abb. 70 (Praha Stresovice); F. Dvořák, *Památky Arch. N. F.* 1, 1931, 45 (Radim); K. Hetzer, *Arch. Austriaca* 4, 1949, 92 ff. Abb. 5-6 (Laa a. d. Thaya); F. Kalousek, *Časopis Brno* 41,

1956, 97 Taf. 6-7 (Letonice); ebd. 7, 1907, 27 Taf. 2, 8-13 (Nový Rousínov); J. Böhm, *Časopis Olomouci* 41-42, 1929, 146 ff. Taf. 2-3 (Ludeřov).

dreimal im älteren, einmal im jüngeren Teil, sie scheint daher früher zu beginnen, aber auch später noch gebraucht worden zu sein; die flache Armschutzplatte liegt ganz ähnlich, doch wissen wir, daß ihre Kleinformen häufig noch in echtem Frühbronzezeitzusammenhang auftauchen, während das für die gewölbte große Platte nicht belegbar ist¹⁰⁾. Der Knochenknopf mit V-Bohrung taucht nur einmal zusammen mit eindeutig zuweisbarer Keramik auf, und zwar in der zweiten Phase. Das ermutigt, auch einen Fund von Prag hierher zu setzen. Bei bogenförmigen Knochenknebeln sehen wir einen im älteren Teil, immerhin schon mit Schüssel und Krug zusammen, aber zwei im jüngeren. Wenn man daher einen Beginn dieses Typus schon in der Mitte der Entwicklung annehmen muß, darf man gleichzeitig aussprechen, daß er in der jüngeren Phase häufiger scheint. Dasselbe dürfte für den Griffzungendolch gelten, der anscheinend mit zunehmender Verbreitung des Kupfers auch häufiger Grabbeigabe wird. Umgekehrt scheinen Pfeilspitzen nur im älteren Abschnitt geläufig; Gold, auf reichere Gräber beschränkt, ist ebenso wie Bernstein wohl nicht zeitgebunden.

Interessant ist schließlich noch eine Beobachtung zur Grabsitte. In der ganzen Ostgruppe ist die Normalform das Hockerflachgrab mit N-S-Orientierung. Daneben kommt Brandbestattung vor, relativ häufig in Ungarn, seltener in Mähren, noch seltener in Böhmen. Die Tabelle zeigt, daß im älteren Teil kein Brandgrab vorkommt, im jüngeren vier sichere und ein vermutliches. Das vorhin genannte Grab mit V-Knopf von Prag ist gleichfalls ein Brandgrab; man möchte es nun um so eher in die jüngere Phase setzen.

Die Beobachtungen für Böhmen lassen sich ganz gleichartig für Mähren-Niederösterreich wiederholen (Tabelle 2, Falttafel nach S. 96): Auch hier zeigt die Tabelle den gleichen Ablauf, doch ist die Schüssel mit Rundboden ungleich häufiger, statt dessen treten die Glockenbecher als Grabbeigabe zurück, zumal die unverzierten. Auch hier wieder reicht die Verwendung des schlankeren Henkelkruges bis in die Zeit der Flachbodenschüssel, die ihrerseits vor allem wieder mit dem kleinen Henkelkrug kombiniert erscheint. Das Vorrherrschen der Schüssel und das Zurücktreten des unverzierten Glockenbeckers spiegelt sich auch im Anteil der Gräber mit Glockenbecher in der älteren Phase, es sind nur 21 von 35, also nur $\frac{3}{5}$ statt $\frac{3}{4}$ in Böhmen. Im zweiten Teil sind es 19 von 54 Funden, also wieder sehr viel weniger als im älteren; auch hier läßt sich also das Abnehmen des Glockenbeckers selbst verfolgen.

Die chronologische Position der Formen erfährt weitere Unterstützung, da etwa in Golnstorf (Österreich) Scheibennadeln der Frühstufe der Frühbronzezeit zusammen mit Henkeltasse und Flachbodenschüssel der Glockenbecherkultur gefunden wurden¹¹⁾. Die Zuweisung der Glockenbecherbeifunde wird ebenfalls deutlicher: Die gewölbte Armschutzplatte erscheint wieder zweimal im älteren, einmal im jüngeren Teil, die flache da-

¹⁰⁾ W. Dehn u. E. Sangmeister, *Materialhefte z. Bayer. Vorgesch.* 3 (1954) Taf. 15, 21-24 (Nähermemmingen).

¹¹⁾ R. Pittioni, *Natur u. Kultur* 21, 1942, 8 ff. Taf. 2-3 (Golnstorf).

gegen zweimal im älteren, neunmal im jüngeren; ihre oben durch die Frühbronzezeitfunde angedeutete Position ist damit erhärtet. Der V-Knopf wird in der älteren Phase einmal, in der jüngeren siebenmal angetroffen, und der Bogen-Anhänger in der älteren gar nicht, in der jüngeren dreimal. Ein Griffzungendolch in geschlossenem Fund mit einstuftbarer Keramik findet sich nur einmal, und zwar im älteren Teil. Dafür sind viermal Nietdolche belegt, die in ihrer Form schon ganz den frühbronzezeitlichen ähneln und vielleicht von dort übernommen sein könnten. Pfeilspitzen sind im älteren und jüngeren Teil gleich häufig, neu sind hier Pfriemen aus Kupfer, Bein oder Feuerstein, die fünfmal — immer in jüngerem Zusammenhang — auftreten.

Flache Armschutzplatten, V-Knöpfe, Bogenanhänger, Nietdolche aus Kupfer und Pfriemen aus verschiedenem Material sollten damit als vorwiegend der jüngeren Phase zugehörig betrachtet werden. Danach lassen sich dann drei Funde, die keine einstuftbare Keramik enthalten, am ehesten der jüngeren Phase zuteilen: Ledce, Ludeřov, Mikulov. Mit ihnen kommen zwei Griffzungendolche wiederum in die jüngere Phase und zugleich mit Ludeřov wieder Keramik, die zahlreiche schmale Zierzonen aufweist. Andererseits darf man wohl Turovice dem älteren Teil zuweisen.

Erstaunlicherweise erscheinen die Brandgräber in dieser Tabelle nicht so häufig, wie es ihrer Verbreitung in Mähren entspräche, dafür finden wir hier aber zwei Gräber schon in der älteren Phase. Daraus mag hervorgehen, daß wir eine Ausbreitung der Sitte der Brandbestattung von SO nach NW annehmen können.

Andererseits darf man wohl aus dem Vergleich der beiden Tabellen schließen, daß die Glockenbecherkultur in Böhmen etwas früher begann als in Mähren, da dort das Stadium der Keramik-Kombination ohne Schüssel zu fehlen scheint. Freilich wäre auch zu erwägen, ob nicht in Mähren der Kontakt mit Vučedol stärker und damit die Übernahme der Schüsselmodes früher war. Dem widerspricht jedoch die Beobachtung, daß Becher mit Metopenverzierung in Mähren seltener sind als in Böhmen: in Böhmen sind 16 von 74 mir bekannt gewordenen Bechern mit Metopen verziert, in Mähren-Niederösterreich nur 8 von 88. Nehmen wir also den Wandel der Beigabenausstattung als Indiz, so sollte die Glockenbecherkultur in Mähren erst später innerhalb der älteren Phase begonnen haben als in Böhmen, d. h. erst nach dem erschlossenen Abschnitt des reinen Glockenbeckers.

Die Verhältnisse in Bayern schließen sich an die eben geschilderten gut an, nur entspricht das Tabellenbild (Tabelle 3, Falttafel nach S. 96) wegen der geringeren Zahl geschlossener Funde dem der beiden vorigen nicht so ganz. Die Trennung der Typen wirkt krasser, aber dadurch gerade nicht so überzeugend. In die ältere Phase lassen sich nur 10 Funde setzen, 5 davon haben wieder Glockenbecher, während im jüngeren Teil 8 von 22 den Becher führen. Hier ist die Abnahme nicht so deutlich zu erkennen. Andererseits wird aber wieder klar, daß die Masse der nichtkeramischen Beigaben in die jüngere Phase gehört. Dadurch wird wieder die Datierung von Fundkomplexen wie Haunersdorf, München-Sendling, Grab 4, und München-Zamdorf möglich.

Freilich wird man fragen dürfen, ob das im Osten festgestellte Schema ohne weiteres auf

Bayern übertragen werden darf. Es wäre denkbar, daß etwa der gehenkelte Glockenbecher — ähnlich Böhmen — länger in Gebrauch war, so daß die drei Funde von München-Sendling (Grab 3, 5 u. 6) mehr an das Ende der älteren Phase zu rücken wären als es hier scheint (etwa in Abschnitt 2 der vorgeschlagenen Dreiteilung). Denn hier in Bayern scheint sich ja auch der metopenverzierte Becher ganz besonders entwickelt zu haben: 22 von 31 verzierten Bechern haben das Metopenmuster, also die ganz überwiegende Mehrzahl, und sie bleiben auch in der jüngeren Phase noch recht häufig, wie unsere Tabelle zeigt. Die Bevorzugung metopenverzierter Becher in Bayern zeigt wiederum Ähnlichkeit zu Böhmen, während die häufige Verwendung des Kerbschnittes enge Verbindung zu Mähren erkennen läßt. Zusammenfassend könnte für Bayern gesagt werden, daß hier ähnlich wie in Mähren die Glockenbecherkultur etwas später beginnt als in Böhmen, daß sie aber allgemein die gleiche Entwicklung durchläuft wie dort.

Auch unsere Ober- und Hochrheingruppe läßt sich völlig in diese Tabellen einfügen (Tabelle 4, Falttafel nach S. 96; vgl. dazu Abb. 3 u. 4). Ein Fund zeigt noch den gehenkelten Glockenbecher, einige sind mit Rundbodenschale und schlankerem Henkelkrug ausgestattet, die Mehrzahl gehört auch hier in die jüngere Phase. Man darf sagen, daß die Oberrheingruppe in der Mitte des älteren Teiles (also in Abschnitt 2) beginnt und während der ganzen jüngeren Phase besteht. Sie tritt damit noch etwas hinter Bayern zurück. Jedoch scheinen die Verbindungen stärker direkt nach Böhmen als nach Bayern zu gehen. Das wird am deutlichsten durch das völlige Fehlen des Kerbschnitts und des Metopenmusters bei den verzierten Bechern, zeigt sich weiter aber auch darin, daß hier — ähnlich wie in Böhmen/Mähren und im Gegensatz zu Bayern — die jüngeren Becher das monotone Muster tragen, das in Bayern völlig fehlte. Und wieder müssen wir fragen, ob das auf Begegnung mit dem westeuropäischen Becher oder auf die späte Zeitstellung zurückzuführen ist. Lassen wir die letzte Antwort gelten, so ist ein sehr stark trennendes Indiz gegenüber Bayern gefunden, da dort die Entwicklung des Metopenbechers fortgesetzt wird, der die breiten Zierbänder braucht und eine Auflockerung in schmale Streifen nicht zulassen kann.

Die chronologische Stellung und die enge Beziehung der Oberrheingruppe zur Ostgruppe dürfte damit genügend deutlich geworden sein. Es soll noch versucht werden, einen Anhalt für die Dauer der einzelnen Phasen zu gewinnen und dabei evtl. regionale Unterschiede zu erfassen. Die Tabellen der geschlossenen Funde eignen sich dazu weniger, da in ihnen nur die Funde mit mehreren verschiedenen Stücken aufgenommen wurden. Weiter kann vielleicht ein Vergleich der tatsächlichen Stückzahl der einzelnen einstuftbaren Typen führen; dabei muß natürlich auf das Vorläufige einer solchen — fast nur nach der Literatur angestellten — Untersuchung hingewiesen werden.

Vergleichen wir zunächst die Typen innerhalb Böhmens (Tabelle 5, S. 105): Verzierte und unverzierte Henkelbecher stellen 12,5%, schlanke Henkelkrüge 12,0% und kleine Henkelkrüge 24,0% der Fundmasse; stellt man in Rechnung, daß aus den ersten beiden Gruppen gelegentlich je ein Exemplar genommen wurde, um die Ausstattung mit zwei

Henkelgefäßen zu erreichen, und von den kleinen Henkelbechern häufiger zwei der gleichen Art zusammen liegen, so lassen sich drei Abschnitte erfassen, von denen der dritte etwas mehr Funde umfaßt als die ersten beiden; keineswegs können wir sagen, daß der dritte so groß sei wie die beiden ersten zusammen. Das Verhältnis wird wohl deutlich, wenn wir sehen, daß die Rundbodenschüsseln 8,0%, die Flachbodenschüsseln 11,0% ausmachen. Danach möchte man schließen, daß — etwa gleichbleibende Bevölkerungszahl vorausgesetzt — der Zeitabschnitt der flachen Schüssel und des kleinen Henkelkruges (Abschnitt 3) etwas länger dauerte als der der Rundbodenschüssel mit schlankem Henkelkrug und einem Teil der Henkelbecher (Abschnitt 2). Der Zeitabschnitt, in dem Henkelbecher ohne Schüsseln beigegeben wurden, sollte noch kürzer gewesen sein (Abschnitt 1).

In Mähren verhalten sich die Zahlen der Henkelbecher zu den beiden Krugformen wie 7:12:22, wobei für die kleinen Krüge wieder mit einer Verminderung der Zahl — etwa um ein Drittel — gerechnet werden muß, bei den Schüsseln haben wir das Verhältnis 15:10,5. Hieraus möchte man schließen, daß der Anfangsabschnitt (Abschnitt 1) kurz war, der ältere Abschnitt (Abschnitt 2) und der jüngere (Abschnitt 3) dann etwa gleich lang waren. Eine längere Dauer des jüngeren — ähnlich in Böhmen — ist jedenfalls nicht deutlich.

Bayern dagegen bietet wenig Funde der älteren Phase: Henkelbecher sind mit 4,0%, Henkelkrüge der schlanken Form mit 8,5%, kleine Henkelkrüge mit 28,5% an der Fundmasse beteiligt. Hier stellen sicher die Henkelbecher nur jenen mit schlanken Henkelkrügen vergesellschafteten Teil dar, der in den 2. Abschnitt gehört. Die eigentliche Blüte der Glockenbecherkultur fällt in den jüngeren Abschnitt, der hier wohl als länger angesehen werden darf. Auch die Anteile der Schüsseln mit 10,5% und 12,0% machen das deutlich. Unsere Annahme, daß die bayerische Gruppe später einsetzt als die böhmische, ist daher wohl berechtigt.

Deutlicher wird nun auch die Stellung der Oberrheingruppe: 12,0% Henkelbecher und Henkelkrüge stehen 15,0% der kleinen tassenartigen Krüge gegenüber, ebenso 10,0% Rundbodenschüsseln, 15,0% Flachbodenschüsseln. Auch hier wird durch die Fundübersicht die Aussage der geschlossenen Funde unterstrichen, daß nämlich die Glockenbecherkultur hier auch später einsetzt.

Damit ist nicht ausgeschlossen, daß das Zahlenverhältnis nicht auch durch längere Dauer des jüngeren Abschnitts hervorgerufen worden sein kann; daß also (bei einer kleineren Bevölkerungszahl und etwa gleichzeitigem Beginn der regionalen Gruppen) am Oberrhein mit einer um so weiteren Verteilung der Funde in der Zeit zu rechnen sei. Dies zu klären, gibt es noch keinen methodischen Ansatz.

Man möchte eigentlich an einen relativ frühen Beginn der Oberrheingruppe denken, da die Tendenz zur Ausbildung des Metopenmusters hier nirgends in Erscheinung tritt. Besteht unsere Vermutung zu Recht, daß es erst mit einer gewissen Verspätung entstand, dann könnte sein Fehlen am Oberrhein damit erklärt werden, daß die westliche Regional-

gruppe der Ostgruppe so früh einsetzte, daß das Metopenmuster noch nicht ausgebildet war. Man könnte einwenden, daß bei insgesamt zwölf verzierten Bechern am Hoch- und Oberrhein noch nicht erwartet werden könnte, daß unter diesen ein metopenverzierter auftrete. Angesichts der genannten Zahlen hätte aber mindestens einer schon erscheinen sollen. Wenn keiner auftritt, liegt das ganz ausgesprochen unter der zu erwartenden statistischen Häufigkeit, und zwar um so mehr, als die nächst benachbarte bayerische Regionalgruppe den metopenverzierten Becher besonders häufig führt. Fügt man unsere Beobachtung hinzu, daß am südlichen Oberrhein eine direkte böhmische Verbindung wahrscheinlicher sei als eine nach Bayern und ergänzt man die Beziehungen des Musters von Kühnheim, das nur in Kralupy und Tynec in Böhmen Vergleichbares hat¹²⁾, so wird die Annahme einer frühen Entstehung gewichtiger. Allerdings kann dann vielleicht ein jüngerer Zustrom aus Bayern in Rechnung gestellt werden, dem etwa die Herkunft des bogenförmigen Knochenanhängers von Welschingen verdankt wird¹³⁾.

Interessant ist diese eigenständige Entwicklung der Oberrheingruppe mit ihrem Verzicht auf das Metopenmuster auch besonders deshalb, weil das Metopenmuster noch auf einem anderen Wege, und zwar von Mitteldeutschland her und in der mitteldeutschen Form der Zonengruppierung in die Nachbarschaft der Oberrheingruppe gebracht wird (Karte 2; Abb. 7). Am nördlichen Oberrhein und bis ins nördliche Württemberg hinein findet sich dieses Muster nicht selten und scheint eine wesentliche Komponente der dortigen Mischgruppe verschiedenster Glockenbecherlinien dazustellen. Um so erstaunlicher ist es, daß auch diese Begegnung ohne Einfluß auf die Oberrheingruppe blieb. Es lohnt daher, nun auch die Stellung zu dieser, geographisch so nahe gelegenen Gruppe noch näher zu untersuchen.

Bei dem Versuch, das reiche Material der Glockenbecherkultur vom nördlichen Oberrhein zu gliedern, kann man heute nur noch analytisch vorgehen, so daß man sich der Frage zunächst nur typographisch und kartographisch nähern kann.

Unsere erste Karte zeigte (Karte 1), daß die typischen Becher der Ostgruppe mit ihrer breiten Verzierung auch den nördlichen Oberrhein erreichten, sie haben dort aber nicht wie am südlichen eine geschlossene Gruppe bilden können. Bei der Diskussion der Metopenverzierung (Karte 2) sahen wir weiter, daß die östliche, speziell bayerische Form dieser Verzierung den Oberrhein nicht erreicht, daß aber die mitteldeutsche Form dort recht häufig ist, und daß darüber hinaus noch eine Verzierung auftritt, die nur als eine veränderte mitteldeutsche (nicht umgekehrt!) angesehen werden kann (etwa Abb. 7, 7-9). Nach diesen beiden Karten möchte man annehmen, daß der mitteldeutsche Einfluß stärker war und den östlichen nicht zur Wirkung kommen ließ. Dazu wäre jedoch das zeitliche Verhältnis beider Strömungen zueinander zu klären.

Es sind aber nicht diese beiden Strömungen allein, die das Gesicht der Glockenbecherkultur am nördlichen Oberrhein bestimmen. Vielmehr sind gerade hier die Becher des

12) Stocký *a. a. O.* Taf. 94, 13 (Kralupy) u. Taf. 121, 14 (Tynec).

13) *Fundschan* 1934-35, *Bad. Fundber.* 3, 1933-36, 352 Abb. 157 (Welschingen).

westeuropäischen Typus vertreten, sowohl die einfachen wie die, bei denen die Horizontalen durch Schnur gebildet sind (Abb. 6, 2-6. 11). Karten zeigen (Karte 3 u. 4), daß mit diesem Typus eine Form erfaßt ist, deren Verbreitung ganz nordwestlich ausgerichtet ist. Die Form mit zusätzlicher Schnurverzierung wurde immer aus Kontakt mit der Schnurkeramik erklärt. So ist es wohl auch verständlich, wenn Formen dieser Art im Bereich der Schnurkeramik der Schweiz auftreten, und zwar in Sutz und in Schöfflisdorf. Funde von Baldegg vertreten einen Typus, bei dem zwei Zonen kombiniert sind. Er ist außer an vier Funden im Südwesten wieder nur im Nordwesten belegt, wo dann ein weiterer Typus mit gruppierten, aber nicht verschmolzenen Zonen zu Hause ist.

Das gleiche Bild bietet die Verbreitung der Becher, deren ganze Wand mit horizontalen Linien verziert ist, die entweder Schnurabdrücke sein können oder gestempelt, geritzt oder rillenartig eingegraben sind; auch imitierte Wickelschnur kommt vor (Abb. 6, 1). Am nördlichen Oberrhein ist diese Verzierung, im Gegensatz zum übrigen Verbreitungsgebiet, meist nicht auf schlanken Bechern, sondern auf kelchartigen (Abb. 6, 8-9) oder schalen- bis tonnenartigen kleineren Bechern angebracht; hier bleibt auch gelegentlich das Gefäßunterteil unverziert (Abb. 6, 12-13). Mit diesem letzten Muster und den beiden genannten Formen sind charakteristische Erscheinungen des nördlichen Oberrheingebietes erfaßt, die außerhalb kaum vorkommen.

Als dritte, hier nicht kartierte Form mit gleicher Verbreitung müssen Becher erwähnt werden, bei denen das horizontale Linienmuster gruppiert ist zu Zonen aus drei bis vier Linien (Abb. 6, 7. 10). Von diesem Typus erscheint ein Becher auch wieder in der Schweiz, südlich der Oberrheingruppe.

Die Typen mit der nordwestlichen Verbreitung sind untereinander durch einige wenige geschlossene Funde als allgemein gleichzeitig erwiesen und auch dadurch, daß sie als einzige sehr oft eine Verzierung auf dem Innenrand der Mündung tragen. Diese Verzierung nimmt meist das Muster des Bechers wieder auf, doch kann auch ein Becher mit Schrägstempelzonen ein Innenmuster aus Schnurabdrücken tragen oder umgekehrt (Abb. 6, 2-4. 6).

Somit haben wir drei Komponenten festgestellt, von denen die nordwestliche und die mitteldeutsche etwa gleich stark, die östliche schwächer erschien. Dieser Eindruck trägt jedoch, da wir bei den ersten beiden Strömungen jeweils die rheinischen „Eigenbildungen“ mitkartierten, während wir für die Ostströmung nur die eindeutigen Becher aufnahmen. Es gibt jedoch eine große Zahl von Bechern, ebenfalls häufig in Kelch- oder Tonnenform, aber auch angenähert doppelkonische, die die vielfältigen Muster der Ostgruppe (Kreuzschraffur, ausgespartes Winkelband usw.) tragen, allerdings meist nur ein bis zwei solcher Bänder mit einer Mehrzahl schmaler Zierstreifen kombiniert, ja häufig mit Zonen aus gruppierten Linien in Schnur- oder Stempeltechnik vereinigt (Abb. 5, 1. 3-8). Der Osteinfluß ist also da, er äußert sich nur wieder in der Form der „westeuropäischen“ Becherverzierung. Das gilt auch für die wenigen anderen Gefäßformen dieser Gruppe, etwa die Schüssel mit flachem Boden (Abb. 5, 9).

Ich habe es bisher vermieden, stärker auf die Gefäßform einzugehen, da es hierbei schwerer als bei der Beschreibung der Verzierung ist, eindeutige Kriterien zu finden. Die Hauptschwierigkeit dürfte darin liegen, daß die Form nicht allein durch Messen und durch Proportionsangaben erfaßbar ist, wie es eine neue Forschungsrichtung will¹⁴). Die Angabe etwa von Indices, die sich aus dem Verhältnis von Randdurchmesser und Höhe eines Bechers ergeben, reichen keinesfalls aus, um eine Form eindeutig und vergleichbar zu beschreiben. Wollte man nur ihn werten, käme ein Gefäß, bei dem der Bauchdurchmesser kleiner als der Randdurchmesser, aber doch größer als der Bodendurchmesser ist (Abb. 6, 8-10: „Kelchform“) zu dem gleichen Index wie ein anderes, bei dem der Bauchdurchmesser gleich dem Randdurchmesser oder größer als dieser ist (Abb. 6, 5-7; 5, 4: „Doppelkonus“); wird endlich auch der Boden noch breit, erhält man bei gleichem Index wiederum eine andere Form (etwa Abb. 6, 12: „Tonnenform“). Auf solche Unterschiede wird man aber nicht verzichten können, wenn man eine Keramikgruppe beschreiben will.

Die Extremformen dieser angedeuteten Möglichkeiten und deren Zwischenformen sind aber gerade am Oberrhein vertreten, weshalb ich nach wie vor an der Bezeichnung „Kelch“- „Tonnen“- und „angenähert doppelkonische“ Form festhalten möchte, obwohl ich mir klar bin, daß es wieder nur Aushilfsbegriffe sind. Solange wir aber nicht bereit sind, jede Form in einer kompletten Formel auszudrücken, müssen wir wohl auf vorgefundene Ausdrücke der Sprache zurückgreifen.

Weder in der Ostgruppe noch im Westen finden wir Kelch- und Tonnenform, in Mitteldeutschland sehen wir eine Tendenz zum Doppelkonus und zur „Kessel“-Form (Abb. 8, 7), unter der ich einen Becher verstehe, bei dem die größte Weite in etwa einem Fünftel der Höhe des Gefäßes liegt (an Gefäßen mit Index um 150 nach dem Schema Randdurchmesser : Höhe).

Wir sind also wohl berechtigt, beim Doppelkonus an eine Verbindung zwischen Rhein und Mitteldeutschland zu denken, in Kelch- und Tonnenform jedoch Eigenbildungen des nördlichen Oberrheins zu sehen.

Der Vollständigkeit halber sei auch eine Überprüfung der Indices beigefügt; doch habe ich als Indexvoraussetzung statt des Randdurchmessers einen Mittelwert zwischen Rand- und Bauchdurchmesser gewählt (Bauch = größte Weite zwischen Boden und Rand). Dadurch ist der Bedeutung des Gefäßes als Hohlkörper stärker Rechnung getragen und der Forderung, es müsse eigentlich der Gefäßinhalt gemessen werden, eher Genüge getan.

Die Werte sind (Tabelle 7, S. 106) für zwei Gebiete aufgeführt, die nach den Ergebnissen der Verzierungskartierung abgegrenzt wurden:

1. Südwestdeutschland (Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz bis zum Hunsrück, Hessen bis zum Taunus, Unterfranken), dazu das Elsaß und die Schweiz.
2. Das verbliebene Westdeutschland (Rest von Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen), dazu die Niederlande und Belgien (Tabelle 7, S. 106, oben und Mitte).

¹⁴) M. P. Malmer, *Jungneolithische Studien* (1962) 57 ff., 823 ff.

Aus dem ersten Bereich liegen 126 meßbare Glockenbecher vor, aus dem zweiten 199. Sie wurden aufgeteilt in acht Gruppen:

1. Becher mit Ostgruppenverzierung (breite verzierte, schmale unverzierte Zonen, wechselnde Füllmuster).
2. Becher mit mitteldeutscher Metopenverzierung, gruppiert in zwei Zonengruppen.
3. Becher der Westgruppe.
 - a) Becher mit schmalen Zierzonen und breiten unverzierten Zonen, Schrägstempel-füllung, Stempel- oder Schnureinfassung.
 - b) Becher mit Totalverzierung aus umlaufenden Linien; in Schnur, Stempel oder Schnitt; häufig Innenrandverzierung.
 - c) Becher wie b), aber mit gruppierten Linien.
4. Becher mit abgewandeltem Metopenmuster, auch kombiniert mit Muster 3 a.
5. Becher mit Zierelementen von 1 und 3 a, 3 b, 3 c gemischt, aber Kelch-, Tonnen- und Doppelkonus-Form.
6. Becher vom „Veluwe-Typus“.
7. Becher mit schmalen Zierzonen und schmalen unverzierten Zonen, wechselnde Füllung, vorwiegend Dreiecke und Kreuzschraffur, häufig Dreiecke in Bodenzone (Neuwieder Gruppe).
8. Unverzierte Glockenbecher.

Die Intervalle wurden nach logarithmischen Distanzen gewählt und dem Wahrscheinlichkeitspapier angepaßt; auf Vorlage der Kurven wurde verzichtet; sie können nach den angegebenen Tabellenwerten leicht erstellt werden.

Interessant ist, daß alle Becher Südwestdeutschlands, zusammengenommen, eine Verteilung erkennen lassen, die etwa einer Normalverteilung gleichkommt. Die Masse liegt in den Intervallen mit Indexwerten zwischen 91 und 112. Auch für den zweiten Raum gilt das, nur verschiebt sich dort das Maximum auf das Intervall 81-90. Wollte man sich hiermit begnügen, könnte man nur sagen, daß Becher im Nordwesten im allgemeinen etwas schlanker seien als im Südwesten.

Eine Betrachtung der Einzelgruppen zeigt dann aber deutliche Unterschiede: Becher mit Ostgruppenmuster haben höhere Indexwerte als mitteldeutsche Metopenbecher im Streuungsgebiet, am niedrigsten sind die Werte der Becher der Westgruppe (s. o. Nr. 3, Tabelle 7, S. 106, Mitte). Hier ergeben sich Werte zwischen 70 und 90 als Mittel einer geradezu klassischen Normalverteilung. Auch die kleine Zahl vergleichbarer Becher in Südwestdeutschland liegt jedoch im gleichen Bereich (Tabelle 7, S. 106, oben).

Hier könnte eingewandt werden, daß das Bild durch „subjektives“ Aussondern der Becher mit abweichender Form (s. o. Nr. 5) verfälscht sei. Es ist sicher insofern verfälscht, als innerhalb der Gruppe 5 der Unterschied der drei Formen durch Anwendung der Indexrechnung verwischt wurde, zumal der Bodendurchmesser nicht berücksichtigt wurde. Aber diese Becher sind immerhin durch Kriterien ausgesondert worden, die zwar nicht gemessen, aber eindeutig benannt sind. Das Ergebnis zeigt, daß die hier zusammen-

Tabelle 1 Geschlossene Glockenbecherfunde in Böhmen

	Glockenb., verziert	Glockenb., Metopen	Glockenb., unverziert	Glockenb. m. Henkel	Schale, rundbodig	Henkelkrug, schlank	Fußschenschale	Schale, flachbodig	Henkelkrug, niedrig	Armschutzpl., gewölbt	Armschutzpl., flach	Knochenknopf, V-Bohrung	Knochenanhänger, Bogenform	Pfriem (Knochen, Kupfer)	Griffzungendolch (Kupfer)	Niedolch (Kupfer)	Pfeilspitze (Silber)	Gold — Bernstein	Grabform
Praha Sedlec	•			•															K
Most 30/a	•			•															K
Radbor		•	•	•															K
Řež 5		•	•	•															K
Řež 6	•			•						•									K
Stary Bydžov			•	•						•									K
Rožďalovice 3		•		•															K
Řež 1			•	•															K
Vrabí			•	•															K
Lisnice				•															K
Kolin I/1	•	•	•	•															K
Řež 3	•	•	•	•															K
Bylany 1			•	•															K
Most 28			•	•															K
Rožďalovice 1	•			•															K
Kolin III/14		•		•															K
Časlav			•	•															K
Řež 7			•	•															K
Praha Hloubětín			•	•															K
Kolin III/1			•	•															K
Řež 4			•	•															K
Hrdly	•			•															K
Kolin III/12	•			•															K
Bylany 2	•			•															K
Tynec	•			•															K
Zvoleněves			•	•															K
Praha Liboc			•	•															K
Břežanky	•			•															K
Kostelec			•	•															K
Kolin III/20			•	•															K
Most 30/b				•															K
Prebozy			•	•															K
Sádka			•	•															B
Tuklary 8			•	•															K
Kolin I/2			•	•															K
Prestavky			•	•															K
Chofánky	•			•															B
Kolin III/13			•	•															K
Mlekovice			•	•															K
Pečky			•	•															B
Poděbrady	•			•															B
Polepy 4			•	•															K
Praha Libén 4			•	•															K
Praha Libén 7			•	•															K
Praha Stresovice	•			•															K
Praha Vrsovice			•	•															K
Radim 1			•	•															K
Radim 2	•			•															K
Ohrada			•	•															3K
Tuklary 5			•	•															K
Tuklary 6			•	•															K
Louny			•	•															K
Praha Kobylisy			•	•															K
Tismice 1			•	•															?
Bylany 3			•	•															K
Treboule			•	•															K
Dobručov			•	•															K
Klein Kewitz			•	•															2K
Horní Opolany			•	•															B
Kolin I/3			•	•															K
Praha Libén 1			•	•															K
Praha Libén ?	•			•															B

Tabelle 2 Geschlossene Glockenbecherfunde in Mähren und Niederösterreich

	Glockenb., verziert	Glockenb., Metopen	Glockenb., unverziert	Glockenb. m. Henkel	Schale, rundbodig	Henkelkrug, schlank	Fußschenschale	Schale, flachbodig	Henkelkrug, niedrig	Armschutzpl., gewölbt	Armschutzpl., flach	Knochenknopf, V-Bohrung	Knochenanhänger, Bogenform	Pfriem (Knochen, Kupfer)	Griffzungendolch (Kupfer)	Niedolch (Kupfer)	Pfeilspitze (Silber)	Gold — Bernstein	Grabform	
Bohdalice A	•			•																K
Slavkov 11	•			•																K
Bohdalice D				•																K
Bučovice III				•																K
Letonice I/3	•			•																K
Držovice 1	•			•																K
Držovice 3	•			•																K
Hrubčice			•	•																K
Klobouky	•			•																G
Lazce	•			•																K
Marefy I/1	•			•																K
Nemčice 4	•			•																K
Julianov			•	•																K
Strellice 3			•	•																K
Ujezd			•	•																K
Dolní Věstonice			•	•																K
Čerčín 3			•	•																K
Letonice I/2	•			•																K
Marefy I/6	•			•																K
Lhanice 7	•			•																B
Lhanice 11	•			•																B
Mistřín 1	•			•																K
Žalkovice	•			•																K
Slavkov 21	•			•																K
Tašovice	•			•																K
Čerčín 2	•			•																K
Bohdalice II/1	•			•																K
Bohdalice C	•			•																K
Čerčín 5	•			•																K
Nemotice 1	•			•																K
Nemčice 42	•			•																K
Slavkov 9	•			•																K
Nemotice 2	•			•																K
Bonice	•			•																K
Goggendorf				•																?
Oggau 2				•																K
Břešovice 8				•																K
Břešovice 9				•																K
Modrice 3				•																K
Sitzendorf				•																K
Nemčice 1	•			•																K
Nemčice 5	•			•																K
Nemčice 33	•			•																K
Bohdalice B	•			•																K
Břešovice 10	•			•																K
Nový Rousínov 4	•			•																K
Milovice	•			•																?
Nemčice 8	•			•																K
Telnice				•																K
Mistelbach				•																K
Letonice I/1	•			•																K
Břešovice 4	•			•																K
Brno				•																K
Hněvotín				•																B?
Holasky				•																H
Hrubčice	•			•																B
Kostelec	•			•																B
Marefy I/3	•			•																B
Mistřín	•			•																

gefaßten Becher tatsächlich auch in ihren Indices einen anderen Schwerpunkt haben als die Westgruppenbecher, und zwar einen mehr den Ostgruppen- und den mitteldeutschen Bechern angenäherten Wert. Hätte man in diesem Fall nur die Verzierung berücksichtigt, wäre das klare Bild für die Westgruppenbecher verwischt worden, besonders in Südwestdeutschland, wo sie eine Minderheit gegenüber der Eigenbildung darstellen. Die Verteilung von Gruppe 3 und 5 zusammen hätte etwa die Gesamtverteilung aller Becher dieses Raumes widergespiegelt (Summenverteilung in Tabelle 7, S. 106, oben und Mitte). Nur am Rande sei hier erwähnt, daß die Rolle dieser oberrheinischen Gruppe am Mittelrhein die Becher der „Neuwieder Gruppe“, in den Niederlanden die des „Veluwe-Typus“ zu spielen scheinen. Beide sind außer durch ihre Verzierung durch zusätzliche Formkriterien bestimmt, die zu erörtern aber außerhalb unseres Themas liegt.

Die knappe ergänzende Formdarstellung hat wohl gezeigt, daß wie in der Verzierung auch in den Formen der Becher am nördlichen Oberrhein Eigenheiten faßbar sind, die z. T. aus anderen Glockenbechergruppen erklärbar sind, z. T. bei der Schnurkeramik wiedergefunden werden können, z. T. aber keiner bestimmten Kultur bisher zuweisbar sind. Es bleibt zu erwägen, inwieweit etwa eine eingesessene Kultur, als Substrat, wirksam war.

Der Charakter der Mischgruppe dürfte damit für die Glockenbecherfazies des nördlichen Oberrheins erwiesen sein, und ganz ähnlich ließen sich, wie schon angedeutet, die „Neuwieder Gruppe“ und der „Veluwe Typus“ analysieren. Auch sie scheinen sich völlig eigenständig mit östlichen und mitteldeutschen Elementen vor dem Hintergrund der Becher mit Schnurverzierung zu bilden. Wichtig wäre jetzt wohl, den Zeitpunkt des Zusammenstreffens der einzelnen Strömungen festzulegen.

Wir glaubten feststellen zu können, daß in der Ostgruppe die Tendenzen zur Vereinfachung der Muster und Vergrößerung der unverzierten Streifen auf Kosten der verzierten eine relativ jüngere Erscheinung sei. Demnach hatten wir auch Becher wie die von Feldkirch oder Kirchen (beide Baden-Württemberg) in die jüngere Phase der südlichen Oberrheingruppe setzen wollen. Dem entspräche, daß ein Becher von Friedberg in Hessen¹⁵⁾ nach Zahl und Breite der Zierstreifen des einfachen Schrägstempelmotivs ganz an einen Becher wie Feldkirch erinnert; seine Horizontalen sind aber Abdrücke echter Schnur. Er steht also zumindest unter Einfluß der Nordwestgruppe. Danach sollte die Begegnung zwischen „Westeuropäischem Becher mit Schnurverzierung“ und Ostgruppenbecher in dieser späten Zeit stattgefunden haben.

Der Becher von Sutz (Schweiz) hat keine Schnurverzierung, trägt aber Innenrandverzierung und gehört damit in die gleiche Zeit. Der von Baldegg (Schweiz) soll aus der frühbronzezeitlichen oder der schnurkeramischen Schicht stammen; er hat Zonenvereinigung und Schnurbegleitung. Damit steht er dem Becher von Odoorn in den Niederlanden nahe,

15) Sangmeister *a. a. O.* Taf. 1, 8 (Friedberg, Bismarckstraße).

der durch einen Pfriem mit Mittelschwellung in die Frühbronzezeit datiert ist¹⁶). So deutet vieles darauf hin, daß die Becher der schnurkeramisch beeinflussten Art hauptsächlich spät innerhalb der Glockenbecherentwicklung zu datieren sind. Ihr Einfluß sollte sich hauptsächlich erst während der voll entwickelten zweiten östlichen Phase geltend machen. Das besagt jedoch nichts über die Stellung des reinen westeuropäischen Bechers ohne Schnurverzierung, obwohl wir bei vielen der hier kartierten Becher indirekt Kontakt mit Schnurkeramik erschließen müssen, wie etwa oben bei dem von Sutz. Man mag daher die Frage stellen, ob sich in Nordwestdeutschland nicht überhaupt nur der Mischtypus verbreitete.

Auf der anderen Seite gibt es Beobachtungen, die das Zusammentreffen von Schnurkeramik und Glockenbecher zu einem frühen Zeitpunkt nahe legen. Einmal fand sich der Becher von Neuses, Kr. Gelnhausen¹⁷), stratigraphisch über einem Grab mit Amphore in einem Grabhügel. Die Amphore ist innerhalb der Schnurkeramik nicht gut zu datieren, da sie ein Einzelstück ist. Ihre Randbildung läßt sich allenfalls mit der einer Scherbe von Messelhausen¹⁸) vergleichen, die zu einem Fund gehört, den man in den „Einheitshorizont“ setzen darf¹⁹), also an den Anfang der Schnurkeramik in Südwestdeutschland oder wenig später²⁰). Aus diesem Befund geht also hervor, daß die Schnurkeramik in einer Ausprägung, die etwas jünger als der „Einheitshorizont“ sein muß, schon vorhanden war, als Glockenbecher vom Typus Neuses eintrafen.

Der Becher von Neuses vertritt nun aber ganz klar die Ostgruppe; freilich mußten wir feststellen, daß bei Bechern allein die Datierung innerhalb des Ostgruppenschemas schwierig sei. Nach den übrigen Beobachtungen sollte es jedoch unwahrscheinlich sein, daß der Becher von Neuses früher als Abschnitt 2 der Ostgruppe zu datieren sei, da wir erst an den Anfang dieses Abschnitts die Ausbreitung nach Westen glaubten festsetzen zu dürfen (s. o. S. 91 f.). Vielleicht gibt es sogar einen Anhaltspunkt, daß der Becher von Neuses sicher erst in Abschnitt 2 oder gar in 3 der böhmischen Entwicklung gehört. Zwar zeigt er noch ein variantenreiches Muster, aber in der Reduzierung des Musters auf zwei gegenständige Stichreihen an der Innenseite der horizontalen Grenzlinien in jedem zweiten Band könnte man eine Tendenz in Richtung auf breite unverzierte Zonen sehen, die etwa dem Stadium des Bechers von Feldkirch entspricht. Hinzu kommt, daß der Becher von Neuses mit einer gestielten Feuersteinpfeilspitze zusammengefunden wurde. Solche

16) A. E. van Giffen, *Die Bauart der Einzelgräber* (1930) 166 ff. Taf. 116 (Odoorn).

17) Sangmeister *a.a.O.* Taf. 1, 2 u. 19, 5; O. Uenze, *Kurbessische Bodenaltertümer 1* (1951) 28 ff. Abb. 30 (Neuses).

18) Sangmeister, *Inventaria Arch. Deutschland, Steinzeit* (1954) Blatt D 7 (Messelhausen).

19) K. W. Struve, *Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein* (1955) 98 ff.; statt „gemein-

europäischer schnurkeramischer Horizont“ verwende ich hier das Wort „Einheitshorizont“, das sich in mündlichen Diskussionen eingebürgert hat.

20) Die Aufspaltung der südwestdeutschen Schnurkeramik in mehrere lokale Gruppen behandle ich in einer Arbeit, die in den „Sonderheften“ der *„Badischen Fundberichte“* 1965 erscheinen soll.

Pfeilspitzen sind der Ostgruppe der Glockenbecherkultur fremd, begegnen aber in der Frühbronzezeit²¹⁾ und in der schweizerischen Schnurkeramik, die in der Masse jünger als der „Einheitshorizont“ ist²²⁾. Wir glauben also, den Becher von Neuses innerhalb der Ostgruppe später ansetzen zu dürfen, frühestens in Abschnitt 2.

Durch diese Datierung werden auch die anderen Fälle einer Begegnung von Glockenbecherkultur und Schnurkeramik eher verständlich: Der Holzeinbau des schnurkeramischen Grabes von Neuses ist gut vergleichbar einem allerdings fundleeren Holzeinbau eines Grabes von Haldorf (Niederhessen)²³⁾. Auch dort fand sich in einer Nachbestattung ein Glockenbecher, diesmal der rheinischen Eigenbildung mit horizontaler Linienverzierung und freier Bodenzone. In diesen Formen wollten wir ja Ergebnis einer Mischung von Glockenbecher (westeuropäische Form) und Schnurkeramik sehen. Aus diesem Befund kann auf eine — recht allgemein aufzufassende — Gleichzeitigkeit des Bechers von Neuses (Ostgruppe, Abschnitt 2 oder jünger) und Haldorf (rheinische Eigenbildung) geschlossen werden. Das besagt aber nur, daß die Eigenbildung am Rhein schon abgeschlossen oder noch im Gange war, als Becher der Ostgruppe im Abschnitt 2 eintrafen. Dieser Schluß hindert jedoch nicht, auch noch an eine feinere Abstufung zu denken, für die dann aber der positive Beleg aussteht.

Unterstützt wird diese Beobachtung durch einen Fund von Weinheim, Kr. Alzey²⁴⁾, wo in einem Hockerflachgrab ein Kelchbecher der rheinischen Eigenentwicklung mit horizontaler Stempellinienverzierung mit einem Ostgruppenbecher ähnlich dem von Neuses zusammenlag. Stellt man auch diesen Ostgruppenbecher erst in Abschnitt 2, und die allgemeinen Verbreitungstatsachen legen das nahe, so wird wahrscheinlich, daß die rheinische Eigenbildung nicht erst durch die Ostgruppenbecher und ihren Einfluß ausgelöst wurde, sondern bei deren Eintreffen schon abgeschlossen war. Wir hätten daher einen leichten zeitlichen Vorsprung für die Begegnung Schnurkeramik und (westeuropäischer) Glockenbecher anzunehmen. Bei dieser Begegnung sollte es sich dann bei der Schnurkeramik um den Formenkreis des „Einheitshorizontes“ oder dessen unmittelbare Weiterentwicklung gehandelt haben. Eine solche Begegnung ließe dann am Rhein auch eine Beeinflussung der Schnurkeramik durch die Glockenbecher zu wie sie H. Behrens neuerlich in der Aufnahme der Schnurgruppierung sehen will²⁵⁾. In dieser Richtung könnten Funde von Straßenheim und Ilvesheim, beide Kr. Mannheim, weisen²⁶⁾, die auf Becherscherben gruppierte

21) H. J. Hundt, *Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte* 11 (1958) Taf. 7, 3. 24 (Straubing), auf der Tafel 6 sind Glockenbecherfunde mit Pfeilspitzen mit konkaver Basis abgebildet!; W. Dehn u. E. Sangmeister *a. a. O.* Taf. 15, 22 (Nähermemmingen).

22) P. Vouga, *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 31, 1929, Taf. 17, 70; 18, 82. 83; Chr. Strahm, *Die Stufen der Schnurkeramik in der Schweiz*, ungedr. Diss. Bern (1961).

23) Sangmeister *a. a. O.* Taf. 1, 6 und 19, 2 (Haldorf).

24) G. Behrens, *Bodenurkunden aus Rheinhessen* 1 (1927) Nr. 62 Abb. 62 (Weinheim).

25) H. Behrens vertrat in einem Vortrag in Fulda 1964 die Auffassung, daß Zonen gruppierte Schnurlinien in der mitteldeutschen Schnurkeramik auf Glockenbechereinfluß zurückzuführen seien.

26) Unpubliziert, vgl. Anm. 20.

Schnurverzierung tragen; in beiden Fällen läßt die Form der Becher jedoch am ehesten eine Datierung in einer Zeit etwas später als der „Einheitshorizont“ denken, und zwar innerhalb einer regionalen Gruppe, die allein die Tradition des „Einheitshorizontes“ fortsetzt.

Daß tatsächlich die Tradition des „Einheitshorizontes“ nicht abriß, daß vielmehr die von uns angenommenen Ausgangsformen der rheinischen Mischbecher weiter hergestellt werden, macht einmal der Fund von Worms-Rädergewann²⁷⁾ deutlich, wo ein Becher mit Nur-Stempellinienverzierung und freier Bodenzone mit einem Schnurbecher zusammen in einem Grabe lag, den man in den „Einheitshorizont“ einreihen würde, hätte er nicht den stark abgesetzten Fuß, der noch dazu eine zentrale senkrechte Bohrung aufweist.

Aus all diesen Beobachtungen dürfen wir wohl schließen, daß eine frühe Begegnung von Glockenbechern und Schnurkeramik stattfand, als deren erstes Ergebnis Becher entstanden, die von der Schnurkeramik die horizontale „Nurlinienverzierung“ übernahmen, dazu das teilweise Freilassen des Gefäßunterteils bei einzelnen Stücken, vom Glockenbecher aber die Totalverzierung in der Mehrzahl der Fälle und die Stempeltechnik. Aus dieser Mischform konnte sich früh eine eigene Form entwickeln (mit Kelch- oder Tonnengestalt). Diese war jedenfalls schon vorhanden, als der Einflußstrom der Ostgruppe eintraf.

Durch die Innenverzierung werden die schlankeren dieser Becher mit denjenigen Bechern verbunden, die gleichzeitig das Schrägstempel-Zonen-Muster tragen und mit Schnur eingefast sind. Es ist zu fragen, ob diese Bildung nicht eine spätere sein kann, die erst erfolgte, als das Glockenbecherelement durch Zuzug aus dem Osten gestärkt wurde. Man hätte dann zwar die erste Mischform mit Nurlinienverzierung weiter hergestellt, ihr jetzt allerdings die Innenrandverzierung gegeben, daneben aber die Zonenverzierung neu aufgenommen.

Läßt man diese Argumentation gelten, muß man mit einem frühen Glockenbechereinstrom rechnen, der der Schnurkeramik begegnete, aber zu schwach war, um sich ihr gegenüber durchzusetzen. Er muß jedoch die Stempeltechnik und die Verzierung auf ganzer Wand schon besessen haben.

Ein solcher Becher kann nur im früher „maritim“ oder „paneuropäisch“ genannten „westeuropäischen“ Becher gefunden werden, der in Barnenez D, Dép. Finistère²⁸⁾, stratigraphisch unter einer Bestattungsschicht mit SOM-Keramik lag. Dadurch ist für Becher mit der „leichteren“ Verzierung und „monotonem“ Schrägstempelmuster ohne Schnurverzierung ein relativ frühes Datum gegeben, das — weitere Ausbreitung nach Mitteleuropa hinein vorausgesetzt — eine frühe Begegnung mit der Schnurkeramik vorstellbar macht. Die geringe Zahl reiner „westeuropäischer“ Becher im westlichen Mitteleuropa kann diese Auffassung unterstützen.

²⁷⁾ Sangmeister, *Inventaria Arch. Deutschland, Steinzeit* (1954) Blatt D 10 (Worms).

²⁸⁾ P. R. Giot u. J. L'Helgouach, *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 53, 1956, 326 ff. (Barnenez, Grab D).

Wir treten hier also für die Möglichkeit einer früheren Begegnung von Schnurkeramik und Glockenbecher ein, die die Entstehung typographisch scheinbar so weit vom Glockenbecher entfernter Eigenbildungen am nördlichen Oberrhein zu einem Zeitpunkt zuläßt, der früher liegt als die Ausbildung von Mischformen, die ihrerseits dem „klassischen“ Glockenbecher wieder näher stehen. Diesen „Rückfall“ wollten wir durch Erstarren des östlichen Zustroms erklären. Dieser war jedoch nicht so stark, daß er die „schwere“ Ostgruppenverzierung durchsetzen konnte.

In die relativen Zeitbegriffe der Ostgruppe gebracht, hieße das: Während des erschlossenen ersten Zeitabschnittes im Osten findet im Westen eine Begegnung des „westeuropäischen“ Glockenbeckers mit der Schnurkeramik statt. Aus dieser Begegnung entwickelt sich der Becher mit „Nurlinienverzierung“, während im Osten die Begegnung mit Baden den Henkelbecher, die mit Vučedol die Metopenverzierung und den Gebrauch der Schüssel bewirkt. Die Ostgruppe wird besonders expansiv. Ihre Ausläufer erreichen den nördlichen Oberrhein im zweiten Abschnitt unseres östlichen Systems (jedoch noch ohne Metopenverzierung) und begegnen dort schon ausgebildeten Mischtypen. Am südlichen Oberrhein treffen sie dagegen keinerlei ähnliche Kulturerscheinung und entwickeln sich fast völlig parallel zur Ostgruppe.

Die mitteldeutsche Gruppe sollte unserer Auffassung nach erst denkbar sein nach Entwicklung des Metopenmusters im Osten. Es läßt sich ein östlicher Einfluß mit verzierten Bechern beider östlicher Arten tatsächlich bis an den Harz hin feststellen (Karte 1)²⁹⁾. Und ganz bezeichnend sind die einzigen mitteldeutschen Funde, die sich in die ältere östliche Phase einreihen lassen, solche aus jenem Kontaktgebiet, teils Henkelbecher mit östlicher Metopenverzierung, teils schlanke Krüge und Schüsseln mit abgeflachtem Rundboden (Tabelle 6, Falttafel nach S. 96). Die erschlossene Frühphase (Abschnitt 1) der Ostgruppe läßt sich in Mitteldeutschland nicht nachweisen, aber auch die ältere (Abschnitt 2) ist in Mitteldeutschland nur spärlich vertreten, während es in der Eigenentwicklung dann bald wieder vergleichbare Erscheinungen zum Osten gibt. Deutlich lassen die Funde von Schafstädt, Kr. Merseburg, etwa Marschwitzer Einflüsse erkennen³⁰⁾ oder können mit solchen von Šlapanice in Mähren verglichen werden³¹⁾. Die Entwicklung scheint im ganzen den gleichen Weg gegangen zu sein, nur sind Henkelkrüge überhaupt seltener und an die Stelle der Schüssel mit flachem Boden scheint die Fußschale zu treten, wenigstens im Raum nordöstlich und östlich des Harzes. Zugleich nimmt der Becher eine Kesselform an oder wird mehr doppelkonisch (Abb. 8, 14. 17 u. 8, 4. 7. 9. 5). Das erlaubt wiederum, einen Teil der verzierten Becher der Form nach erst in diese jüngere Zeit zu datieren und Veränderungen in der Verzierung selbst festzustellen: Beschränkung des Musters auf ein

²⁹⁾ Vgl. Anm. 6.

³⁰⁾ K. H. Otto, *Jahresschr. Halle* 34, 1950, 57 Abb. 2; 61 Abb. 6; 67 Abb. 11; H. Seeger, *Schlesiens Vorzeit N. F.* 3, 1904, 27 ff. Abb. 12, 20 (Marschwitz).

³¹⁾ Vgl. Anm. 30. Dazu: *Zeitschr. Mähr. Landesmuseum Brünn N. F.* 1, 1941, 152 ff. (Šlapanice); F. Stroh, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 28, 1941, 76 ff. Abb. 2-3 (Scharlinz).

Metopenband auf der Schulter, Zusammenrücken der Metopen zu einem geschlossenen Band. Häufig sind jetzt Leisten (Abb. 8, 5. 7).

Am Rhein erscheinen fast nur verzierte Formen der mitteldeutschen Gruppe, doch läßt sich bei einigen die Tendenz zum Doppelkonus (Abb. 7, 10) deutlich erkennen. Vor allem aber zeigt sich das Zusammenrücken des Metopenmusters in den Formen am Rhein immer häufiger (Abb. 7, 7-9), ganz charakteristisch wird es für die Veluwe-Gruppe. Daraus wäre zu schließen, daß der mitteldeutsche Einfluß irgendwann während der jüngeren Phase einsetzte, als die mitteldeutsche Gruppe schon genügend Zeit zur Eigenausbildung gehabt hatte und Ansätze zur Endform verrät.

Der mitteldeutsche Einfluß könnte daher insgesamt später als die frühesten Erscheinungen der Ostgruppe am nördlichen Oberrhein eingetroffen sein, vielleicht aber noch früher als die „zweite Mischung“ von Glockenbecher und Schnurkeramik, die wir ja mit einem Erstarken des Glockenbecherelementes, eben durch den östlichen Zustrom hatten erklären wollen. Dabei hatten wir das Eintreffen der Ostgruppenbecher nicht zu früh ansetzen wollen, obwohl etwa ein Becher wie der von Frankenthal³²⁾ (Abb. 5, 2) nach Form und Verzierung im Osten früh angesetzt werden könnte, das heißt in den zweiten Abschnitt. Freilich hatten wir bei der Erörterung des Befundes von Neuses schon darauf hingewiesen, daß dieser Becher durchaus auch später noch möglich wäre, da ja noch „schwer“ verzierte Becher neben denen mit aufgelockerter Verzierung vorkommen. Der Schluß, daß der Osteinfluß früher als am Ende der älteren Phase (Abschnitt 2) liegt, ist also nicht zwingend, er erhält höhere Wahrscheinlichkeit nur dadurch, daß bei diesem, auch an den südlichen Oberrhein gehenden Einflußstrom das Metopenmuster nicht mit verbreitet wurde. So kann man bisher wohl nicht mehr sagen, als daß der Ostzustrom im Abschnitt 2 begann, aber wohl länger anhielt. Dadurch konnte er zu neuen Mischformen Anstoß geben, die sich nicht nur in der oben beschriebenen Form des Westgruppenbeckers mit Schnurlinien manifestieren, sondern auch in einer Vielfalt von Bechern, die östliche Verzierungselemente mit Schnur- und Liniengruppen kombiniert tragen. Es muß also eine Begegnung des Ostgruppenbeckers mit dem Westgruppenbecher und den rheinischen Eigenbildungen der „Nurlinienbecher“ stattgefunden haben, da bisher nur aus ihr die weiteren rheinischen Sonderbildungen verständlich sind. Zu diesem Oststrom kommt dann der mitteldeutsche vermutlich erst nach Abschnitt 2, also ganz im jüngeren Zeitraum (Abschnitt 3), und regt zu weiteren Eigenbildungen an. Von diesen letzten sollten dann viele erst in den Abschnitt 3 gehören oder gar noch jünger angesetzt werden müssen, also neben die ersten Frühbronzezeitkulturen. Freilich darf auch jetzt nicht ausgeschlossen werden, daß daneben reine Formen weiter gefertigt wurden.

Man müßte also ernsthaft erwägen, ob nicht ein großer Teil der Glockenbecher vom nördlichen Oberrhein nun noch später anzusetzen sei als unsere jüngere Stufe der Ostgruppe. Das ist grundsätzlich anzuerkennen. Aber etwa für das Gebiet von Worms-Mannheim ist

³²⁾ *Altertümer uns. heidn. Vorzeit* 5 Taf. 61 (1911)
1092 (Frankenthal).

es nur schwer vorstellbar, da gerade dort ein Zentrum der Frühbronzezeit — Adlerberg — sich entwickelt. Bedenkt man jedoch, daß ein solcher Mischbecher mit einem Adlerbergdolch³³⁾, und daß der genannte Becher von Odoorn (Niederlande) mit einem adlerbergzeitlichen Pfriem zusammenlag³⁴⁾, so ist die Vorstellung nicht mehr so abwegig. Man muß sich wohl überhaupt stärker an das Nebeneinander verschiedener Erscheinungen auf engem Raum gewöhnen. Denn Kulturen lösen einander ja nicht schlagartig ab. Und wenn wir etwa auch für Polepy in Böhmen infolge der Belegungskontinuität des Friedhofs annehmen müssen, daß die Bevölkerung dort aus einer Glockenbecherbevölkerung in eine Aunjetitzbevölkerung übergang, so bedeutet das keineswegs, daß die gesamte Aunjetitzkultur die Fortsetzung der Glockenbecherkultur ist, und es bedeutet noch weniger, daß alle Glockenbechergräber älter als alle Adlerberggräber sein müssen. Die Verbreitung der frühbronzezeitlichen Gräberfelder belegt zwar weitgehend Räume, in denen Glockenbecher gefunden werden, aber im allgemeinen viel enger; zumindest müßte eine Einengung des Siedlungsgebietes angenommen werden, zum Teil auch eine Verlagerung. Und zudem bleibt dann immer noch die Frage offen, woher in den Frühbronzezeitgruppen die nicht den Glockenbechern zuzuschreibenden Kulturelemente kommen; ob sie übernommen wurden, oder ob sie gerade die charakteristischen Merkmale der neuen Kultur sind. Im letzteren Falle müßte dann an eine regionale Einbeziehung der Glockenbecherkultur in die Frühbronzezeitgruppe gedacht werden. Diese aber wäre gerade dann gut vorstellbar, wenn wir ein längeres Nebeneinander annehmen dürfen.

Wir sind weit von der Betrachtung der Glockenbecher an Hoch- und Oberrhein abgeschweift; aber nur in Kontrastierung zu anderen Gruppen schien ihre Einordnung möglich. Und gerade der Gegensatz zur Gruppe am nördlichen Oberrhein ist wohl besonders klar geworden: Am südlichen Oberrhein findet sich eine Gruppe, die in allen Einzelzügen der Ostgruppe zugehört. Sie hält sich frei von allen Vermischungen mit anderen Gruppen, deren Einflußströme ihr Siedlungsgebiet zu umgehen scheinen. Sie lebt in dieser Isolierung — sofern unsere chronologischen Beobachtungen zu Recht bestehen — bis in die Zeit der letzten Erscheinungen der Glockenbecherkultur hinein. Sie wird erst relativ spät von früher Bronzekultur abgelöst, da die Funde von Oberrimsingen, Seefeldern und des Elsaß³⁵⁾ innerhalb der Frühbronzezeit jünger scheinen. Sie ist der äußerste Westpunkt reiner Ostgruppenglockenbecher in Mitteleuropa. Vielleicht ist sie jedoch der Brückenkopf gewesen, von dem die Ströme ausgingen, die Ostgruppenelemente in den Süden brachten: an die mittlere Rhône, nach Südfrankreich, Spanien und Portugal³⁶⁾.

33) Behrens *a. a. O.* 20 Nr. 66-67 Abb. 66-67 (Heidenheim).

34) Vgl. Anm. 16.

35) Bei Oberrimsingen, Ldkrs. Freiburg, wurden frühbronzezeitliche Hockergräber gefunden, die spätesten Straubinger Gräbern entsprechen (Osenkopfnadel), noch unveröffentlicht. Auch der Hortfund von Seefeldern (W. Kimmig in:

Wahle-Festschrift [1950] 136) gehört in diese Zeit und wohl auch Gräber wie das von Riedenheim (*Rev. d'Alsace* 1947, 243) und Eguisheim (A. Geis u. F. A. Schaeffer, *Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace* 1927, 26 ff.) sind hierher zu stellen.

36) Zum Becher von Künheim (Abb. 4, 4) gibt es jetzt eine Parallele in Südfrankreich, im „Tu-

Man glaubt, die geographische Situation in diesem Befund gespiegelt zu sehen. Der nördliche Oberrhein steht über den Kraichgau und den Neckarlauf Einflüssen aus dem Donauraum offen, über die Wetterau einmal Mitteldeutschland und dann über Niederhessen auch Nordwestdeutschland. Hunsrück und Eifel scheinen andererseits auch den Rheinweg nicht so schwierig gemacht zu haben, daß nicht Einflüsse vom Nieder- und Mittelrhein bis ins Neckarmündungsgebiet gelangen konnten. Überhaupt scheinen fast alle Karten zu zeigen, wie sehr die Glockenbecherausbereitung den Flüssen folgt, wenn auch Siedlungskonzentrationen jeweils wieder nur in bestimmten Teilräumen feststellbar sind. So erklärt sich die Gruppe am südlichen Oberrhein denn auch durch einen Weg, der entweder von Böhmen über Ober- und Mittelfranken oder von Bayern über die Donau den westlichen Bodensee erreichte. Von dort führte er am Hochrhein entlang zum Oberrhein.

Um so auffälliger ist das Fehlen von Glockenbecherbeziehungen zwischen südlichem und nördlichem Oberrhein. Hier ging weder die Ausbreitung von Nord nach Süd noch umgekehrt weiter. Die Ursache kann wohl mit darin liegen, daß bald nördlich des Kaiserstuhls jene Zone überschwemmungsgefährdeter Aueniederungen beginnt, die den mittleren Oberrhein während großer Abschnitte der Vorgeschichte siedlungsfeindlich erscheinen läßt. Fast auf allen Verbreitungskarten fällt die große Fundlücke in jenem Raume auf, aber nur selten läßt sie sich so eindeutig fassen wie bei den Glockenbechern.

Man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß auch jene Mischtypen zwischen „westeuropäischem“ Glockenbecher und Schnurkeramik, die die Schweiz erreichten (Karte 3) und darüber hinaus dann nach Savoyen³⁷⁾ und Südfrankreich³⁸⁾ zu verfolgen sind, nicht durch das Oberrheintal kamen. Zwar hat man noch einen Fund bei Achenheim nahe Straßburg, aber er stellt kaum die Verbindung zum Süden her. Man möchte eher an

mulus du Gendarme“ im Plan d'Aups (Dép. Var) nahe Gémenos (Dép. Bouches-du-Rhône): J. Courtin u. Y. Palun, *Gallia Préhistoire* 5, 1962, 156 Abb. 14. Dieser Becher zeigt ein sehr breitflächiges Muster, und zwar auf dem Unterteil ein Rhombenmuster, das nur schmale Stege unverziert läßt. Ein fast noch besser vergleichbares Stück kommt von der „Caverne de la Grande Baume“, ebenfalls bei Gémenos: a. a. O. 155 Taf. 11, unten. Bei diesem Gefäß findet sich das gleiche Schachbrettmuster wie in Kühheim, aber die unverzierten Rhomben tragen in der Mitte einen rhombischen Kerbschnittstempel, wie er für die Rhônegruppe der Glockenbecher und für solche aus Bayern und Mähren typisch ist. Dasselbe Motiv erscheint auch als Hauptcharakteristikum der „Kerbschnittkeramik“ vom Typus St. Vérédème: N. Sandars, *Bronze Age Cultures in France*

(1957) Taf. 12, 8, der gern mit Kerbschnitt der Apennin-Kultur Italiens verglichen wird: Sandars a. a. O. Taf. 12, 7. Man kann aber wohl nun auch an eine Wurzel in der südfranzösischen Glockenbechergruppe, besonders links der Rhône, denken. Vgl. J. Arnal, H. Martin-Granel, E. Sangmeister, *Germania* 41, 1963, 236.

³⁷⁾ A. del Castillo, *La Cultura del Vaso Campaniforme* (1928) Taf. 101, 1-6 (Cranves, Dép. Hte. Savoie).

³⁸⁾ L. Pericot García, *Los Sepulcros megalíticos Catalanes y la Cultura Pirenaica* (1950²) 225 (Jappeloupe); H. Martin, O. u. J. Taffanel u. J. Arnal, *Ampurias* 11, 1949, 25 ff. (La Treille); J. Arnal u. A. Blanc, *Archivo de Prehistoria Levantina* 8, 1959, 161 Abb. 9 (Sérézin); J. Combier, *Gallia Préhistoire* 4, 1961, 322 f. Abb. 25 (Saint-Paul-de-Varces).

einen Weg westlich der Vogesen denken, der dann von dorthier auch wieder die Schweiz erreicht. Das Auftauchen von Bechern im Bereich von Dijon³⁹⁾, ja noch weiter westlich in Frankreich⁴⁰⁾, läßt auch noch Funde aus Lothringen erwarten, die vor allem auch nötig sind, um Erscheinungen in Südfrankreich zu erklären, die nicht von der Ostgruppe, sondern von Mitteldeutschland, über den nördlichen Oberrhein hergeleitet werden müssen. Das Herausarbeiten der beiden Gruppen am Oberrhein war daher nicht nur Selbstzweck, sondern Mittel, um weitere Ordnung zu erreichen.

³⁹⁾ *Informations, Bull. Soc. Préhist. Franç.* 54, 1957, 279 f. Abb. 1 (Rolles); J. Combier, *Gallia Préhistoire* 5, 1962, 306 Abb. 82 (Saint-Marcel-les-Chalon); ders. *ebd.* 2, 1959, 128 Abb. 23 (Verzé).

⁴⁰⁾ J. Joly, *Gallia Préhistoire* 4, 1961, 224 Abb. 20-22 (Augy). Aus Lothringen schon ein westeuropäischer Becher mit „rheinischen“ Zwischenlinien von Marly-sur-Seille, Arr. Metz, *Congr. Préhist. de France* 14, Sess. 1953 (1955) 134 ff. Abb. 2 u. 3 a.

Tabelle 5 Anteil der Typen am Fundgut der Einzelregionen der Ostgruppe.

Land	Glockenb. verziert	Glockenb. Metopen	Glockenb. unverz.	Glockenb. m. Henkel verziert	Glockenb. m. Henkel unverz.	Schüssel rundbod.	Henkelkr. schlank	Füßchen- schale	Schüssel flachbod.	Henkelkr. niedrig	Summen
Böhmen	58 15,0%	16 4,0%	37 9,5%	10 2,5%	39 10,0%	32 8,0%	46 12,0%	16 4,0%	42 11,0%	94 24,0%	390 100,0%
Mähren/NÖ	80 24,0%	8 2,5%	14 4,5%	—	23 7,0%	50 15,0%	39 12,0%	8 2,5%	35 10,5%	72 22,0%	329 100,0%
Bayern	9 6,5%	22 15,0%	15 10,5%	1 0,5%	6 4,0%	15 10,5%	12 8,5%	5 3,5%	17 12,0%	41 28,5%	143 99,5%
Hoch- und Oberrhein	12 25,0%	—	8 16,5%	—	1 2,0%	5 10,0%	5 10,0%	3 6,0%	7 15,0%	7 15,0%	48 99,5%

Tabelle 7 Häufigkeitsverteilung der Glockenbecher in Südwestdeutschland und Nordwestdeutschland-Niederlande.

Oben: Südwestdeutschland, Mitte: Nordwestdeutschland-Niederlande, unten: Gesamtheit.

Abkürzungen:

Gl.B.O. = Ostgruppenbecher

Gl.B.M. = Glockenbecher mit mitteldeutscher Metopenverzierung

Gl.B.W. = Glockenbecher Westgruppe mit Schrägstempel-, Nurlinien- oder Liniengruppenverzierung

Gl.B.RM. = Glockenbecher mit rheinischer Metopenverzierung

Gl.B.RE. = Glockenbecher der Eigenentwicklung am nördlichen Oberrhein

Gl.B.V. = Glockenbecher vom Veluwe-Typus

Gl.B.N. = Glockenbecher der Gruppe im Neuwieder Becken

Gl.B.U. = Glockenbecher, unverziert

Index-Intervalle	Gl. B. O.	Gl. B. M.	Gl. B. W.	Gl. B. RM.	Gl. B. RE.	Gl. B. V.	Gl. B. N.	Gl. B. U.	Summen
56 - 62	—	—	—	—	—	—	—	—	—
63 - 70	—	—	3	—	—	—	—	1	4
71 - 80	—	—	9	1	—	—	—	—	10
81 - 90	—	1	7	9	4	—	—	3	24
91 - 100	3	4	6	5	12	—	—	3	33
101 - 112	7	1	—	5	14	—	—	6	32
113 - 125	3	—	—	—	9	—	—	3	15
126 - 140	1	—	—	—	3	—	—	1	5
141 - 160	—	—	—	—	—	—	—	2	2
	14	6	25	20	42	—	—	19	126
56 - 62	—	—	4	—	—	—	—	—	4
63 - 70	—	—	12	—	—	1	—	—	13
71 - 80	—	—	29	—	—	4	4	1	38
81 - 90	—	2	29	—	1	12	7	2	53
91 - 100	—	1	12	—	—	13	4	3	33
101 - 112	—	2	6	—	1	15	1	2	27
113 - 125	—	—	2	—	2	14	3	—	21
126 - 140	—	—	—	—	1	6	—	—	7
141 - 160	—	—	1	—	1	1	—	—	3
	—	5	95	—	6	66	19	8	199
56 - 62	—	—	4	—	—	—	—	—	4
63 - 70	—	—	15	—	—	1	—	1	17
71 - 80	—	—	38	1	—	4	4	1	48
81 - 90	—	3	36	9	5	12	7	5	77
91 - 100	3	5	18	5	12	13	4	6	66
101 - 112	7	3	6	5	15	15	1	8	59
113 - 125	3	—	2	—	11	14	3	3	36
126 - 140	1	—	—	—	4	6	—	1	12
141 - 160	—	—	1	—	1	1	—	2	5
	14	11	120	20	48	66	19	27	325

Zu den Abbildungsunterschriften: Alle Stücke etwa 1:4; Abb. 3 u. 4: 1:3. Bei der Verzierung bedeutet: }
 Durchgezogene Linie = Ritzverzierung, gepunktete Linie = Stempelverzierung, Linie aus nebeneinander
 gesetzten kleinen Schrägstrichen = Abdruck einer gedrehten Schnur oder „Strickmuster“.

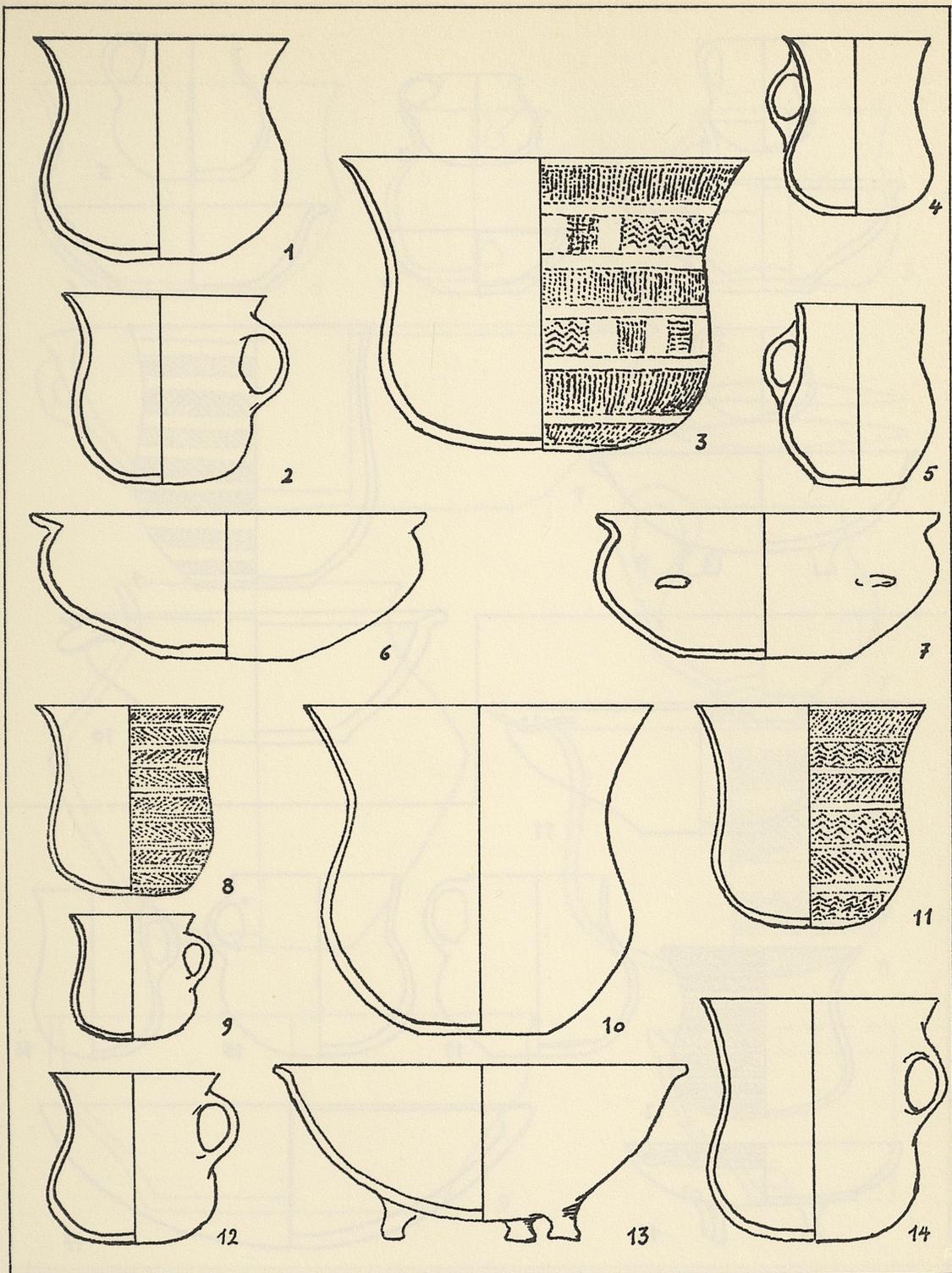


Abb. 1 Gefäße der Ostgruppe in Böhmen, Abschnitt 1 und 2: 1-3. Řež, Bez. Smichov, Grab 1; 4-11. Řež, Grab 3; 12-14. Řež, Grab 4 (alles nach *Památky Arch.* 28, 1916, Taf. 17).

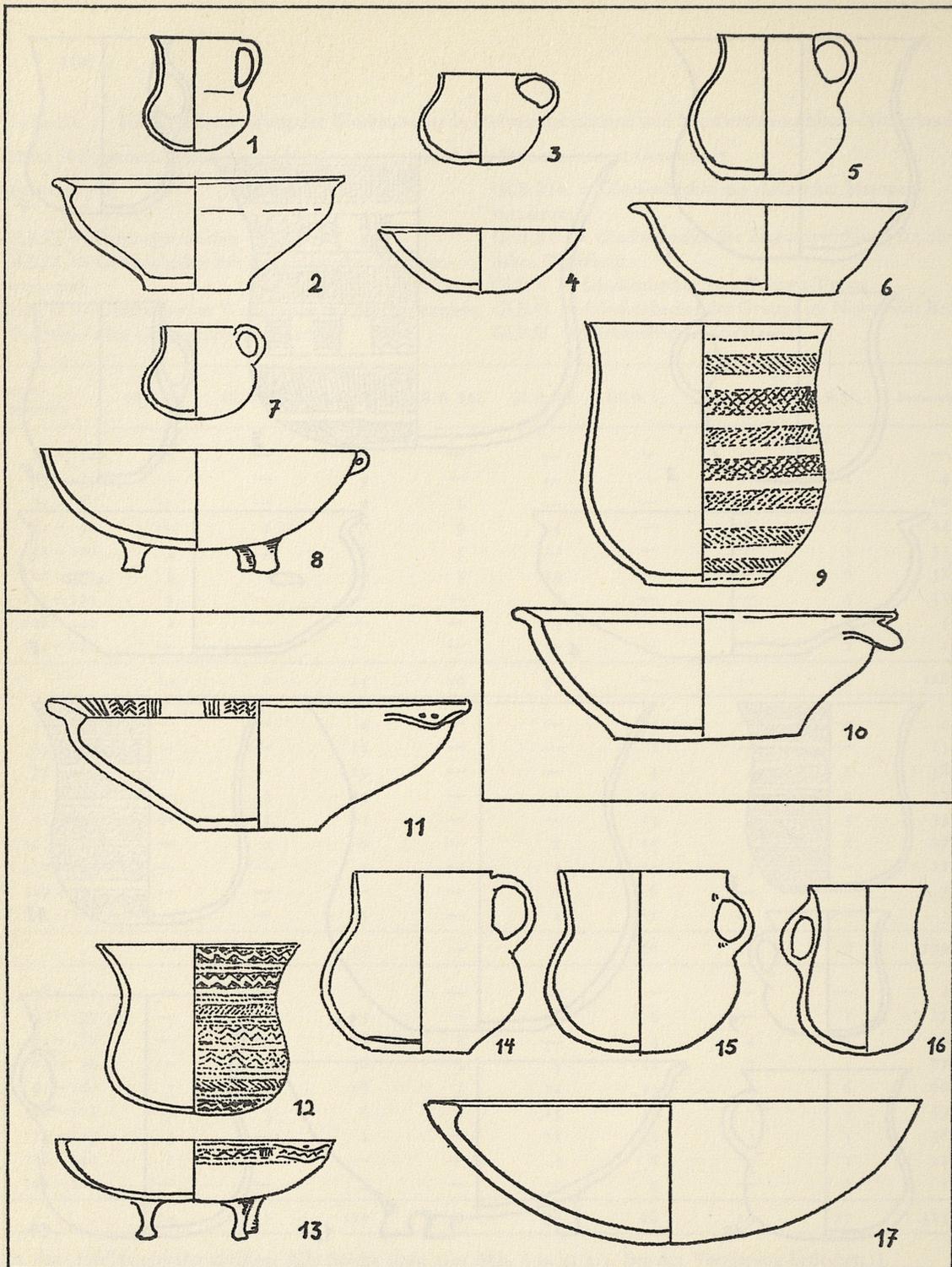


Abb. 2 oben: Gefäße der Ostgruppe in Böhmen, Abschnitt 3; 1-2. Tuklaty, Bez. Kolin, Grab 8; 3-4. Tuklaty, Grab 5; 5-6. Tuklaty, Grab 6 (alles nach *Památky Arch.* 37, 1931, Taf. 4); 7-8. Treboule, Bez. Kolin (nach *Památky Arch.* 37, 1931, Taf. 4); 9-10. Praha-Stresovice (nach A. Stocký); unten: Gefäße der Ostgruppe aus Mähren, Abschnitt 1-3; 11. Nemčice, Bez. Prerov, Grab 5 (nach *Pravěké* 1926 Taf. 2); 12-13. Bonice, Bez. Znojmo (nach *Sudeta* 7, 1931); 14-15. Černčín-Vicemilice, Bez. Bučovice, Grab 4; 16-17. Černčín-Vicemilice, Grab 3 (nach *Časopis Brno* 41, 1956, Taf. 24, 25).

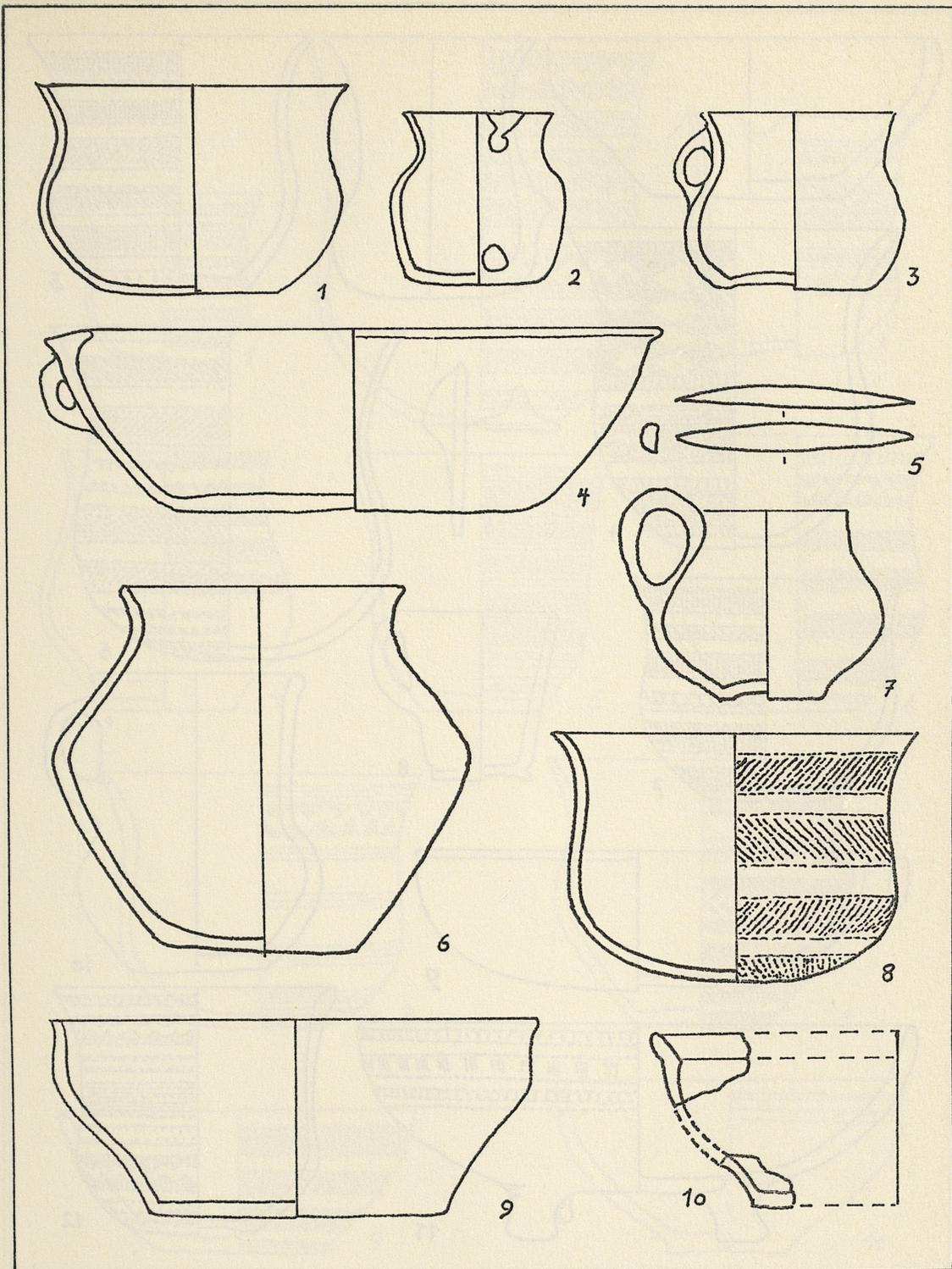


Abb. 3 Hoch- und Oberrheingruppe der Glockenbecherkultur: 1, 2, 4, 5. Feldkirch, Kr. Freiburg, Grab 2; 3. Feldkirch, Grab 3; 6-10. Feldkirch, Grab 1.

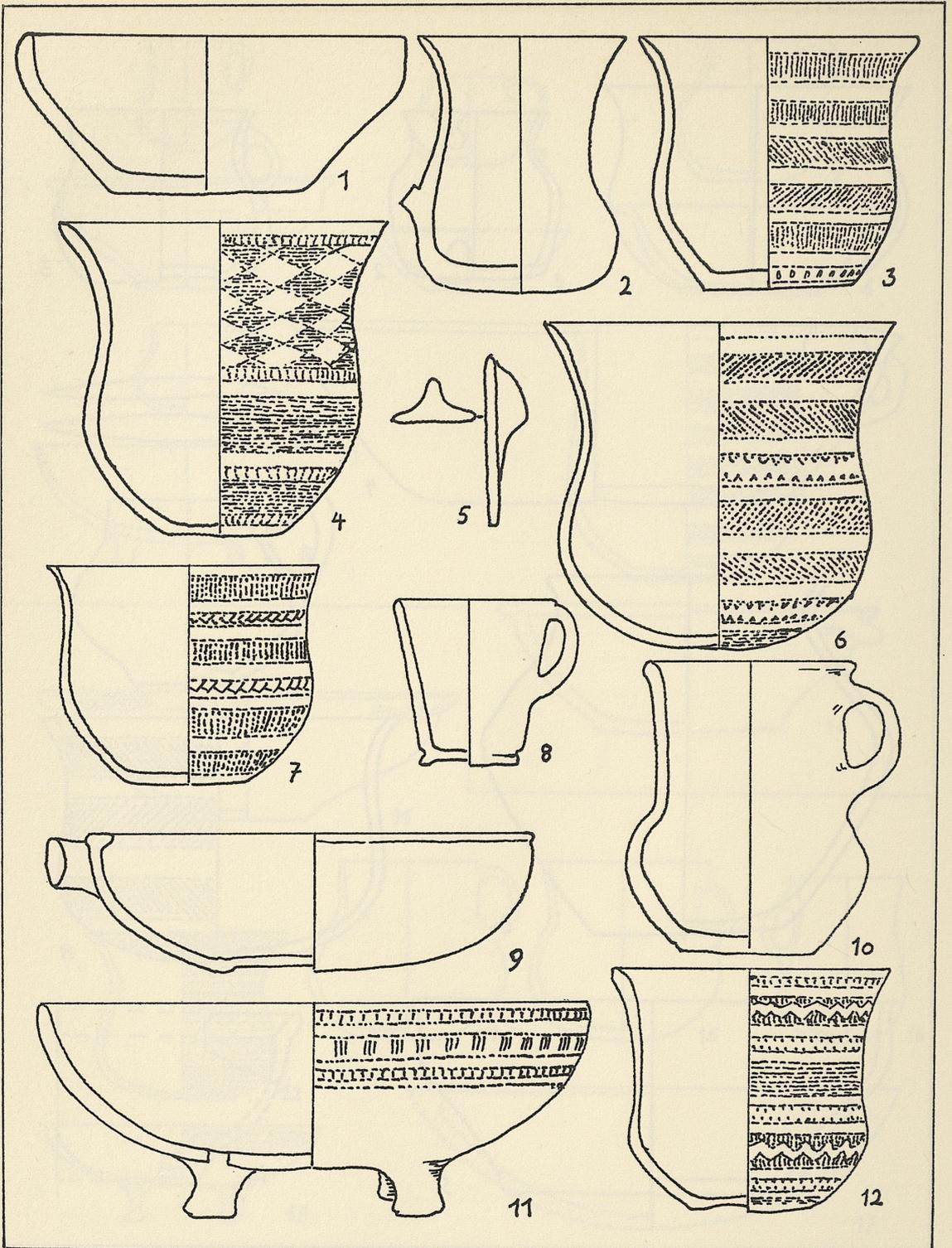


Abb. 4 Hoch- und Oberrheingruppe der Glockenbecherkultur: 1-3, 5. Niederhergheim, Dép. Ht. Rhin, Grab 2 (nach *Cahiers Alsaciens* 1958 Abb. 2, 3); 4. Künheim, Dép. Ht. Rhin, Grab 3; 6. Künheim, Grab 2; 7-10. Riegel, Kr. Emmendingen; 11-12. Wyhl, Kr. Emmendingen.

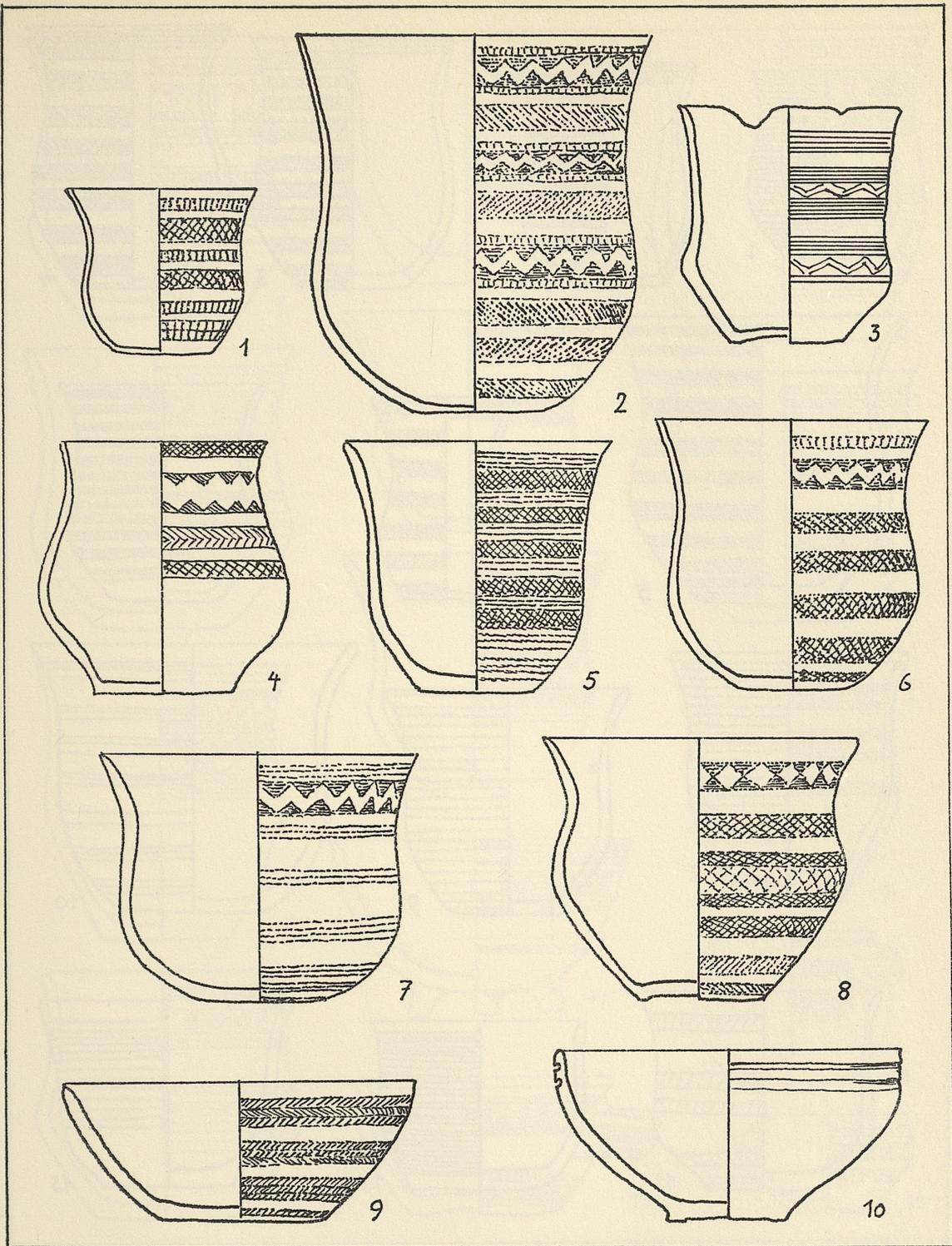


Abb. 5 Gruppe vom nördlichen Oberrhein; Gefäße der Ostgruppe und Mischformen: 1. Worms-Leiselheim, Kr. Worms; 2. Frankenthal, Kr. Frankenthal; 3. Mannheim-Sandhofen, Kr. Mannheim; 4. Heidesheim, Kr. Bingen; 5. Eppelsheim, Kr. Alzey; 6. Mannheim-Feudenheim, Kr. Mannheim; 7. Mannheim (Beckerdenkmal); 8. Mannheim-Straßenheimer Hof, Kr. Mannheim; 9. Mölsheim, Kr. Worms; 10. Osthofen, Kr. Worms.

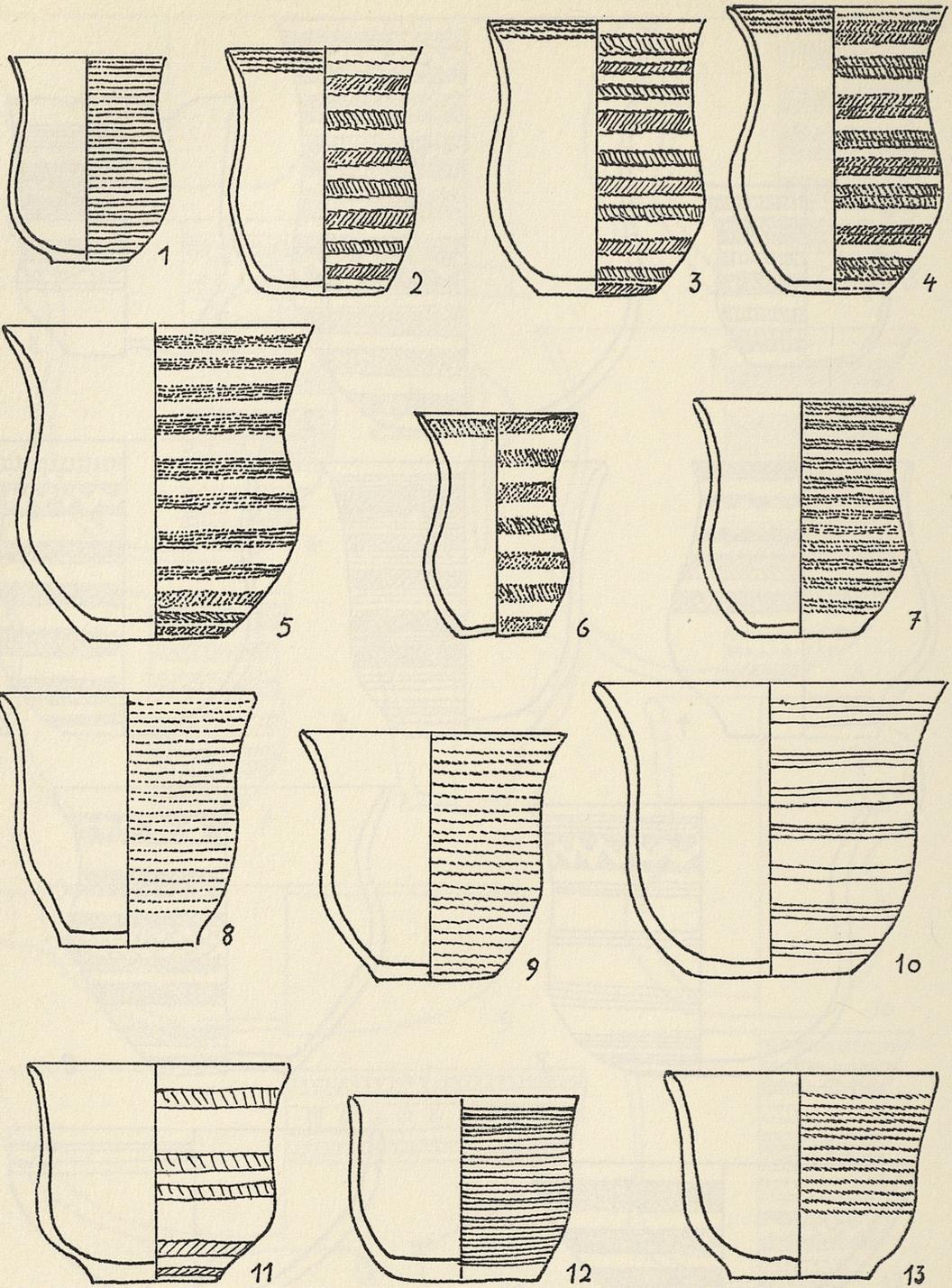


Abb. 6 Gruppe vom nördlichen Oberrhein; Gefäße der Westgruppe, Mischformen und „rheinische Eigenbildungen“: 1-3. Altlußheim, Kr. Mannheim; 4. Huttenheim, Kr. Bruchsal; 5. Lampertheim, Kr. Bergstraße; 6. Gunterblum, Kr. Mainz; 7. Münchingen, Kr. Leonberg; 8. Schifferstadt, Kr. Speyer; 9. Ebersheim, Kr. Mainz; 10. Selzen, Kr. Mainz; 11. Esselborn, Kr. Alzey; 12. Monsheim, Kr. Worms; 13. Mannheim-Feudenheim, Kr. Mannheim.

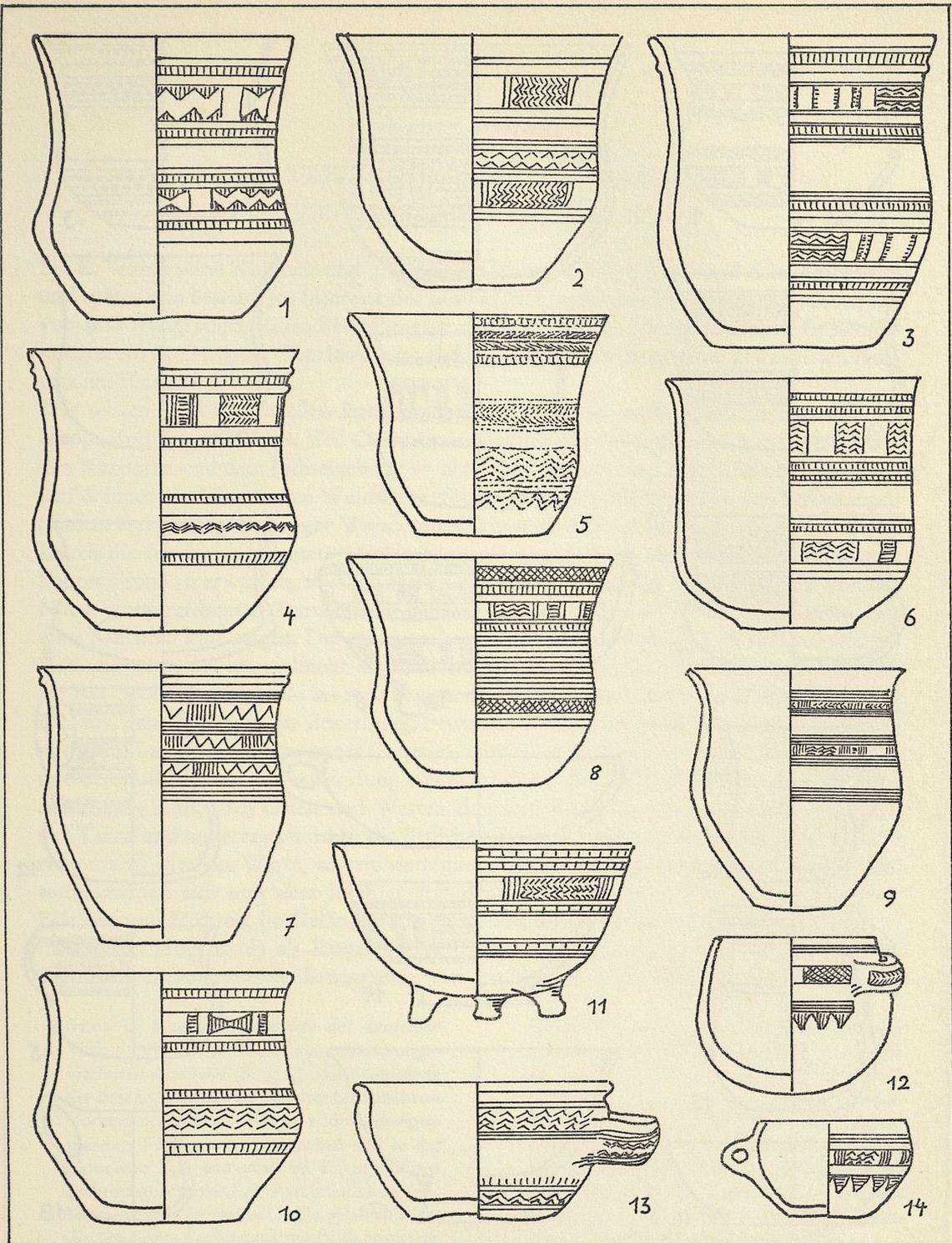


Abb. 7 Gruppe vom nördlichen Oberrhein; Gefäße der mitteldeutschen Gruppe und Mischformen: 1. Oberolm, Kr. Mainz; 2. Bad Dürkheim, Kr. Neustadt a. d. Weinstraße; 3. Darmstadt-Eschollbrücken, Kr. Darmstadt; 4. Worms-Horchheim, Kr. Worms; 5. Frankenthal, Kr. Frankenthal; 6. Heidesheim, Kr. Bingen; 7. Worms (Rheingewann), Kr. Worms; 8. Nierstein, Kr. Mainz; 9. Mannheim-Seckenheim, Kr. Mannheim; 10. Siefersheim, Kr. Alzey; 11. Darmstadt-Griesheim, Kr. Darmstadt; 12. Mölsheim, Kr. Worms; 13. Hockenheim, Kr. Mannheim; 14. Mannheim-Feudenheim, Kr. Mannheim.

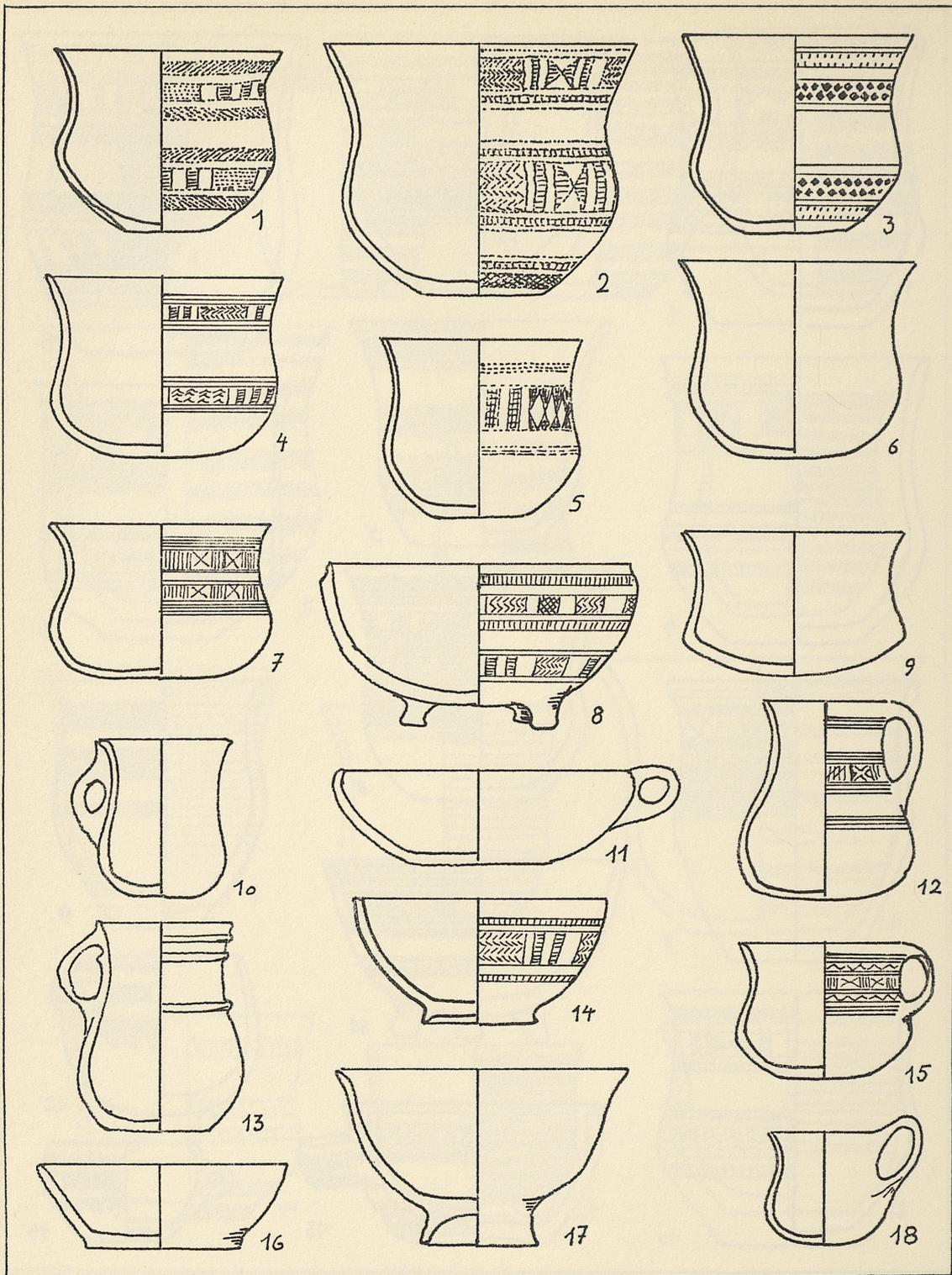


Abb. 8 Gefäße der mitteldeutschen Glockenbechergruppe: 1. Karsdorf, Kr. Nebra; 2. Schkopau-Kollenbey, Kr. Merseburg; 3. Obhausen, Kr. Querfurt; 4. Crauschwitz, Kr. Naumburg; 5. Egeln, Kr. Staßfurt; 6, 10, 11. Porst, Kr. Köthen, Grube 1; 7. Unterrißdorf, Kr. Eisleben; 8. Wechmar, Kr. Gotha; 9. 12. Schafstädt, Kr. Merseburg, Grab 10; 13. Halle-Trotha, St.-Kr. Halle; 14. Lochau, Saalkreis; 15. Schafstädt, Kr. Merseburg, Grab 1; 16. Halle (Brandberge), St.-Kr. Halle; 17. Calbe, Kr. Schönebeck; 18. Hadmersleben, Kr. Wanzleben.